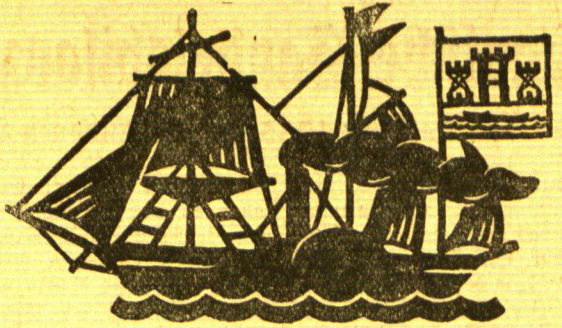


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Abnehmer 4.50 Litae...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalzelle im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Belgien im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 159

Memel, Mittwoch, den 10. Juli 1935

87. Jahrgang

Die Neubauten der deutschen Flotte

Zwei Panzerschiffe von je 26 000 Tonnen, zwei Kreuzer von je 10 000 Tonnen, sechzehn Zerstörer und achtundzwanzig Unterseeboote

Berlin, 9. Juli. Zum Ausbau der Kriegsmarine auf den im Flottenabkommen mit England festgelegten Stand von 35 v. S. des englischen Deplacemens sind folgende Neubauten auf Stapel gelegt oder werden im Laufe des Jahres 1935 auf Stapel gelegt werden:

- 1. Zwei Panzerschiffe von je 26 000 Tonnen Wasserverdrängung mit 28 Zentimeter-Geschützen,
- 2. zwei Kreuzer von je 10 000 Tonnen Wasserverdrängung mit 20 Zentimeter-Geschützen,
- 3. 16 Zerstörer von je 1 625 Tonnen mit 12,7 Zentimeter-Geschützen (Stapelleistung 1934 und 1935),
- 4. a) 20 Unterseeboote zu je 250 To. Das erste dieser U-Boote ist am 29. Juni in Dienst gestellt, zwei weitere sind zu Wasser.
- b) Sechs Unterseeboote zu je 500 Tonnen.
- c) Zwei Unterseeboote zu je 750 Tonnen.

Der Bau des ersten Flugzeugträgers sowie die Pläne der 1936 und in den folgenden Jahren nach dem Grundsatz der qualitativen Gleichberechtigung auf Stapel zu legenden weiteren Schlachtschiffe sind bereits vorbereitet.

„Viele Ueberraschungen“

Die Londoner Presse zur Bekanntgabe des deutschen Flottenbauprogramms

London, 9. Juli. Das deutsche Flottenbauprogramm für 1935 bildet die Hauptmeldung in der Londoner Morgenpresse. „News Chronicle“ spricht von einer „Sensation“ und findet, daß der geheime Bau von Schlachtschiffen dem Versailler Vertrag widerspreche. Dieser Punkt wird auch vom „Daily Herald“ hervorgehoben. Der diplomatische Korrespondent des Arbeiterblattes sagt, die britische Admiralität und die britische Regierung habe gewußt, daß ein solches Programm beschlossen worden war, wenn auch die Einzelheiten unbekannt gewesen seien. Sie seien dadurch zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein solches Programm beschlossen worden war, wenn auch die Einzelheiten unbekannt gewesen seien.

Für den „Daily Telegraph“ enthält das Programm „viele Ueberraschungen“. Diese bestünden, wie der Marinemitarbeiter anführt, in den großen Zerstörern und der „beträchtlichen Anzahl“ von U-Booten. Statt der 12 deutschen U-Boote von je 250 Tonnen, deren Bau im April bekannt gegeben wurde, werde jetzt mitgeteilt, daß 20 Boote dieser Tonnage im Bau seien und daß weitere acht Boote von 500 bis 750 Tonnen geplant seien. Der Marinemitarbeiter des „Daily Express“ bemerkt, die britischen Behörden hätten schon seit langem geglaubt, daß die beiden dieses Jahr in Bau befindlichen Schlachtschiffe tatsächlich 26 000-Tonnen-Fahrzeuge seien. Das U-Boot-Programm mache auf den ersten Blick einen sehr verblüffenden Eindruck, aber es umfasse insgesamt nur 9500 Tonnen, verglichen mit den 70 bis 90 000 Tonnen der großen Kriegsschiffe der Welt.

Da die Neubauten von dem deutschen Bauprogramm verhältnismäßig spät eingetroffen ist, begnügen sich „Times“, „Daily Mail“ und „Morning Post“ mit ihrer Verflüchtigung in knapper Form und bringen keinen Kommentar.

Die britischen Baupläne

„Daily Telegraph“ über die britische Flottenbaupolitik

London, 9. Juli. In einem ausführlichen Aufsatz sowie in einem Leitartikel des „Daily Telegraph“ wird über die künftige britische Flottenbaupolitik ausgeführt, daß Großbritannien unter seinen Umständen die Vereinigten Staaten als Konkurrenz betrachten werde. Welche Höhe das amerikanische Bauprogramm nach Ablauf der Ver-

träge auch erreichen werde, es werde keine britische „Antwort“ darauf geben. Nur wenn das amerikanische Programm andere Nationen veranlassen sollte, ihre Flotte entsprechend zu vergrößern, würde Großbritannien gezwungen sein, durch besondere Neubauten das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Abgesehen von der Tonnage der künftigen Kriegsschiffe seien die britische und die amerikanische Baupolitik in vollem Einklang miteinander. Die Zusammenziehung des größten Teiles der amerikanischen Kriegsflotte im Stillen Ozean rufe in England kein Unbehagen hervor, sondern werde als Gewähr gegen einen Krieg angesehen. Somit werde das amerikanische „Winson-Programm“, dessen Ziel es sei, daß jedes Schiff jeder Kategorie sich innerhalb der Altersgrenze befinden müsse, britischerseits mit Gleichmut betrachtet.

Betreffs der britischen Baupläne würden für die Zeit nach Ablauf der Verträge, d. h. nach dem 31. Dezember 1936, folgende drei Veränderungen im Verträge gezogen: 1. Vergrößerung der Kreuzerflotte von 50 auf 60 Fahrzeuge; 2. energischer Ausbau der U-Boots-Abwehrkräfte; 3. beträchtliche Vergrößerung der Marineluftwaffe. Alle Schlachtschiffe und Kreuzer würden je zwei Flugzeuge erhalten. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet, daß Anfang August eine

Neuverteilung der Großkampfschiffe der britischen Heimat- und Mittelmeerflotte

vorgeschlagen werden wird. Nach dieser Neuverteilung wird die Mittelmeerflotte fünf Schlachtschiffe der gleichen Klasse sowie drei Schlachtschiffe umfassen und die Heimatflotte sieben Schlachtschiffe. Sobald Schiffe verfügbar sind, wird die Heimatflotte durch ein weiteres Kreuzergeschwader verstärkt werden. Die Reorganisation der Mittelmeerflotte und besonders die Verlegung der Schlachtschiffe nach Malta bildet die beste Antwort auf Meldungen in der Festlandpresse, denen zufolge Großbritannien die beinahe völlige Zurückziehung seiner Seestreitkräfte aus dem Mittelmeer ins Auge gefaßt hätte.

Sir Bolton Cress-Monsell will nicht mehr kandidieren

London, 9. Juli. Der Erste Lord der Admiralität, Sir Bolton Cress-Monsell, hat sein bevorstehendes Scheiden aus dem aktiven politischen Leben in Form einer Erklärung, daß er bei den kommenden Parlamentswahlen nicht kan-

Die Hochwasserkatastrophe im Flußgebiet des Yangtschiang

4400 Häuser zerstört, 20 000 Menschen ohne Obdach

Schanghai, 9. Juli. Das durch schwere Regenfälle verursachte Hochwasser im Flußgebiet des Yangtschiang hat auch die Provinz Kiangsi schwer betroffen. Die Provinz ist fast zur Hälfte überschwemmt. Hunderte von Dörfern sind am Pojang-See und Kan-Fluß geborsten. Aus allen Teilen der Provinz treffen ununterbrochen Nachrichten in Kanton ein, wo die Provinzialbehörden die technische Nothilfe ausgerufen haben. Das Hochwasser des Yangtschiang hält unvermindert an. Einer Meldung aus Hankau zufolge sind bereits 4400 Häuser zerstört worden. 20 000 Menschen haben damit ihr Obdach verloren. Die Eisenbahnstrecke Hankau-Beiping ist durch den Einsturz einer Bahnbrücke unterbrochen worden.

Verheerende Ueberschwemmungen im Staate Newyork — 30 Todesopfer

Newyork, 9. Juli. Wie aus Albany im Staate Newyork gemeldet wird, haben andauernde Wolkengüsse im mittleren und östlichen Teile des Staates zu furchtbaren Hochwasserkatastrophen geführt. Weite Gebiete sind übersflutet. Zahlreiche Häuser, Brücken und andere Bauten sind zerstört und weggeschwemmt. Der Verkehr auf den Land-

bidieren werde, angekündigt. Den Grund seines Schrittes hat er nicht angegeben. In politischen Kreisen herrscht darüber einiges Erstaunen, da er bei seinem Alter von 54 Jahren zu den jüngsten Ministern gehört.

Für eine stärkere italienische Kriegsflotte

Rom, 9. Juli. Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ beschäftigt sich mit dem Abschluß der außerordentlichen Tagung des Admiralsitätsausschusses. Die Arbeiten des Ausschusses, so schreibt das Blatt, lagen auf der gleichen Linie und waren von den gleichen Erwägungen beherrscht wie die letzten Tagungen des Obersten Verteidigungsrates und des Heeresrates. Der alles umfassende Grundgedanke der Notwendigkeit einer wirksamen Organisierung aller militärischen Mittel bilde die feste Gewähr dafür, daß kein Ereignis die italienische Nation unvorbereitet finde und sie von nichts überrascht werden könnte. Infolge des deutsch-englischen Flottenabkommens werde das Verhältnis der

Flottenstreitkräfte von Grund auf geändert werden. Diesem veränderten Kräfteverhältnis und den sich möglicherweise daraus ergebenden politischen Tendenzen müsse Rechnung getragen werden. Ueber die in der Schluß-Verlautbarung erwähnten Maßnahmen zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit der italienischen Flotte sagt das Blatt, daß man in dieser notwendigerweise zurückhaltenden Formulierung die Gewähr dafür erblicken müsse, daß die Sicherheit und die Bewegungsfreiheit Italiens außer allem Zweifel stehe.

Nach der „Tribuna“ muß die Handlungsfreiheit, die eine selbstverständliche Folge der Gründung des Washingtoner Flottenabkommens und der Abschaffung der Militärklauseln des Versailler Vertrages sei, rechtzeitig ausgenutzt und gewahrt werden. Die Maßnahmen des Rates der italienischen Admirale seien dazu der Schritt. „Davoro Fascista“ betont besonders, die italienische Kriegsflotte müsse eine zu den Weltinteressen Italiens im richtigen Verhältnis stehende Leistungsfähigkeit erhalten.

Eine Sonder Sitzung des Völkerbundesrates?

Wegen des drohenden Zusammenbruches der Arbeiten des italienisch-abeffinischen Schlichtungsausschusses

London, 9. Juli. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ rechnet mit der Möglichkeit, daß wegen des drohenden Zusammenbruches der Arbeiten des italienisch-abeffinischen Versöhnungsausschusses in Scheveningen die Einberufung einer Sonder Sitzung des Völkerbundesrates am 25. Juli oder unmittelbar danach unbeding notwendig werde.

Avenol in London eingetroffen

London, 9. Juli. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, ist gestern abend in London eingetroffen und wird heute vormittag mit dem Staatssekretär des Reiches, Sir Samuel Hoare, und dem Völkerbundminister Eden Besprechungen haben. Am Donnerstag wird er den Premierminister Baldwin ausführen.

Eine unverbindliche amerikanische Antwortnote an Aboessinien

Addis Abeba, 9. Juli. Der amerikanische Geschäftsträger hat dem Kaiser von Aboessinien die Antwortnote der Vereinigten Staaten auf die Note der aboessinischen Regierung, in der bekanntlich die Annullierung des Kellogg-Paktes angekündigt wurde, überreicht. Die amerikanische Regierung drückt in ihrer Antwortnote ihre Befriedigung aus, daß der Völkerbund mit der italienisch-abeffinischen Streitfrage befaßt worden sei. Weiter wird die Forderung aus-

gedrückt, daß der Völkerbund einen Schiedsspruch fällen wird, der beiden Seiten Genugtuung bringt. Wegen der Annullierung des Kellogg-Paktes durch Aboessinien erklärte die amerikanische Regierung in deutlicher Form, sie glaube nicht, daß ein Mitunterzeichner des Kellogg-Paktes, dem Italien und Aboessinien mit 61 anderen Ländern angehören, zu einem andern als zu friedlichen Mitteln Zuflucht nehmen würde, um eine Streitfrage zu regeln, und keine Lage entstehen lassen würde, die mit den Verpflichtungen auf Grund des Paktes nicht vereinbar wäre.

Die amerikanischen Missionare bleiben in Aboessinien

London, 9. Juli. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Addis Abeba meldet, die dortigen amerikanischen Missionare hätten erklärt, daß sie ihre Arbeit in den Krankenhäusern unter keinen Umständen aufgeben würden, wie erst aus der italienisch-abeffinische Streit sich gestalten sollte. Sie würden einer Weisung der amerikanischen Gesellschaft, das Land zu verlassen, nicht Folge leisten. Der amerikanische Geschäftsträger habe bisher eine solche Weisung nicht erteilt, obwohl seine Regierung ihn dazu ermächtigt habe. Die aboessinische Regierung habe bereits alle notwendigen Schritte zum Schutze des Lebens und Eigentums der Ausländer in Erwägung gezogen.

Der Sklavenhandel in Aboessinien

Neue Unterhausanfragen zur aboessinischen Frage

London, 9. Juli. Im Unterhaus wurde die Regierung wieder mit Fragen zum italienisch-abeffinischen Streitfall befragt. Ein Abgeordneter fragte den Außenminister, ob er schon mitteilen könne, unter welchen Bedingungen die italienische Regierung bereit wäre, ihren Streit mit Aboessinien beizulegen. Der Außenminister Sir Samuel Hoare antwortete: Nein.

Auf eine weitere Anfrage teilte Hoare mit, daß irgendwelche endgültigen Vorschläge zur Abtretung des Hafens Jaita und des Korridors an Aboessinien von Sicherungen zum Schutz der Eingeborenen in den betroffenen Gebieten abhängig gemacht worden wäre. Im beforderen wäre die aboessinische Regierung zur Abgabe einer Garantie aufgefordert worden, daß das abzutretende Gebiet in keiner Weise für den Sklavenhandel benutzt würde und daß die Weiderecht, die die Stämme unter britischer Oberhoheit genießen, nicht betroffen würden.

Der Kolonialminister Macleod Macdonald erklärte, es sei nicht erforderlich, daß Somalia nicht ein ländliches Territorium, sondern nur ein Protektorat sei. Jedoch habe die englische Krone seit vielen Jahren alle Vollmachten der Verwaltung und Rechtsprechung ausgeteilt, und zwar sowohl als Gewohnheitsrecht als auch auf Grund des Vertrages von 1884. Falls der provisorische Vorschlag Edens weiter verfolgt werden würde, hätte eine Rücksicht auf die betreffenden Stämme im Hinblick auf die Uebertragung der Rechte an Aboessinien stattgefunden.

Der konservative Abgeordnete William Davison erklärte, daß die Sklaverei in Aboessinien noch nicht abgeschafft sei und daß vor nicht allzu langer Zeit Uebersiedelungen auf britische Kolonien zwecks Errettung von Sklaven stattgefunden hätten. Der

straßen und Eisenbahnen ist vielfach unterbrochen. Die Telefon- und Lichtleitung nach zahlreichen Orten ist zerstört. Der Sachschaden beträgt nach den bisherigen Schätzungen mehrere Millionen Dollar.

Besonders schwer wurde Tithaca, der Sitz der Cornell-Universität, betroffen, die zum größten Teil von den Wassermassen übersflutet ist. In der Nähe dieser Stadt ertranken sechs Personen, die sich gerade auf einer Brücke befanden, die von den Fluten weggespült wurde. Zwei andere wurden vom Blitz erschlagen. In mehreren Orten sind die Häuser drei bis vier Meter hoch. Vielesch wurden Häuserbewohner aus dem zweiten Stockwerk mit Booten gerettet werden. Der Delaware-Fluß ist über seine Ufer getreten und hat mehrere Brücken fortgerissen.

Newyork, 9. Juli. Die Zahl der Toten im Ueberschwemmungsgebiet von Albany (Staat Newyork) hat sich nach neuesten Meldungen auf 30 erhöht. Ueber 100 Menschen werden vermisst. Der Sachschaden wird auf weit über 10 Millionen Dollar geschätzt. Die Flüsse sind weiter im Steigen begriffen.

Am 1. Juni erwiderte, daß der Abgeordnete sehr weitgehende Fragen erwähnt habe, die voraussichtlich in der Aussprache am Donnerstag aufgeworfen würden. Im übrigen sei dies eine Gelegenheit, die den Völkern angehe, und irgendwelche Klagen seien an den Völkerbund zu richten. Auf eine weitere Anfrage sagte Coare, soweit er unterrichtet sei, tue Abessinien sein Bestes, um den Sklavenhandel abzuschaffen.

Der Standpunkt Frankreichs unverändert

„Wenn Mussolini die Karten geschickt anspielt . . .“

Paris, 9. Juli. Nach dem „Deuxième“ soll Laval dem englischen Botschafter Sir George Clerk am Sonnabend hinsichtlich der Behandlung des italienisch-abessinischen Streitfalles erklärt haben, die Regierung werde sich erst dann auf internationale Verhandlungen einlassen, wenn ihr die Innenpolitik den Kopf zur Behandlung außenpolitischer Fragen freilasse. Laval wolle nicht, daß das Ansehen Frankreichs in den Augen der anderen Völker irgendwie geschmälert erscheinen könnte. Laval habe außerdem betont, Frankreich wolle an keiner Verhandlung der abessinischen Frage vor dem Völkerbund mitarbeiten. Im übrigen glaubt das Blatt auf Grund von Londoner Nachrichten, daß Mussolini in der abessinischen Angelegenheit sich die Neutralität aller interessierten Regierungen sichern könnte, wenn er die in seinen Händen befindlichen politischen Karten geschickt anspielt.

*

London, 9. Juli. Ueber die abessinische Lage schreibt die „Times“: Die britische Regierung erwägt das abessinisch-italienische Problem mit allen seinen Auswirkungen und hält sich in möglichst enger Fühlung mit der französischen Regierung. Es sind aber keinerlei Beschlässe irgendwelcher Art gefaßt worden. Obwohl der Schlichtungsausschuß im italienisch-abessinischen Streit Schwierigkeiten habe, würde es nicht überall als ratsam angesehen, deswegen den Völkerbund einzuberufen, wenn auch diese Absicht in der Entscheidung des Völkerbundes vom Mai zum Ausdruck gekommen wäre.

Keine Schwedische Fliegeroffiziere für Abessinien

Stockholm, 9. Juli. Wie „Stockholm Tidningen“ meldet, hat der Kaiser von Abessinien die schwedische Regierung um die Genehmigung ersucht, eine bestimmte Zahl von Militärfliegern als Instrukteure einzustellen zu dürfen. Die schwedische Regierung habe jedoch auf das höflichste versichert, daß die schwedische Luftflotte auf keinen ihrer Offiziere verzichten könne.

Zwei Söhne Mussolinis melden sich für Ostafrika

Rom, 9. Juli. Die beiden siebzehn- und achtzehnjährigen ältesten Söhne des italienischen Regierungschefs, Vittorio und Bruno Mussolini, haben sich als Freiwillige bei der italienischen Luftwaffe in Ostafrika gemeldet. Das Luftfahrtministerium hat die Meldung der beiden jugendlichen Flieger, die erst vor kurzem ihr Pilotenexamen ablegten angenommen. Bruno Mussolini ist der jüngste Flieger Italiens. Die Meldung der beiden Söhne des Duce, der bekanntlich selbst das Luftfahrtministerium leitet und persönlich ein begeisterter Flieger ist, wird in ganz Italien freudig begrüßt und als aufspornendes Beispiel für die gesamte italienische Jugend betrachtet.

... der erste Anstoß zu Ereignissen werden

Die „Reichspost“ zum italienisch-abessinischen Streit
Wien, 9. Juli. Die christlich-sozialen „Reichspost“ schreibt in ihrem Beilagsartikel zum italienisch-abessinischen Streit u. a. folgendes: „Nirgends würde der Ausbruch eines italienisch-abessinischen Krieges mit Genehmigung begrüßt werden, wo nicht etwa der Wunsch vorherrschte, Italien in ein voraussichtlich schwieriges Unternehmen hineinzuleiten zu sehen. Auch Österreich hat kein Interesse, eine andere Lösung des italienisch-abessinischen Konfliktes als eine friedliche zu wünschen. Falls die italienische Regierung sich zu einem militärischen Vorgehen entschließt, handelt sie zweifellos unter dem Druck nationaler Notwendigkeiten und nach reichlicher Erwägung aller damit verbundenen Gefahren und aller sich daraus möglicherweise ergebenden Folgen. Auch der glückliche Ablauf eines solchen Unternehmens kann in weiterer Entwicklung der Dinge der erste Anstoß zu Ereignissen werden, die niemand voraussehen vermag.“

Prinzregent Paul besucht König Carol Titulescu wird Bericht erstatten

Bukarest, 9. Juli. Prinzregent Paul von Südflawien wird, wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, im Laufe dieser Woche in Sinaita eintreffen, wo er als Gast des Königs Carol von Rumänien einige Tage verbringen wird. Außenminister Titulescu wird angeht dieses Besuches seine Auslandsreise unterbrechen und in den nächsten Tagen wieder nach Rumänien zurückkehren. Amtlich wird über diesen Besuch des Prinzregenten nichts mitgeteilt. Der Besuch wird in politischen Kreisen mit der Antrolung der Sababurger Frage in Österreich in Zusammenhang gebracht, wobei Titulescu König Carol und dem Prinzregenten Paul über die Ergebnisse seiner Informationsreise nach London und Paris Bericht erstatten wird.



Besser bräunen durch NIVEA

Die litauische Handelsbilanz aktiv

Im ersten Halbjahr 1935 mit 13 Millionen Lit

h. Kaunas, 9. Juli. Die Handelsbilanz für Juni schließt mit je elf Millionen auf der Einfuhr- und Ausfuhrseite ab. Für das erste Halbjahr 1935 beträgt die gesamte Ausfuhr 74,7 Millionen und die Einfuhr 61,5 Millionen Lit, so daß sich in diesem Jahr in der ersten Jahreshälfte ein Ueberschuß von 13,2 Millionen Lit ergibt. Die Ausfuhr hat sich in den letzten drei Jahren in der ersten Jahreshälfte fast unverändert auf gleicher Höhe gehalten und schwankt zwischen 74 bis 75 Millionen Lit.

Eine Abänderung des Einuhrzolltarifs

Der Einfuhrzolltarif ist, wie der halbmonatliche „Lietuvos Aidas“ meldet, durch einen neuen Paragraphen ergänzt worden. Dieser besagt, daß der Finanzminister im Bedarfsfalle für Waren, die aus Staaten eingeführt werden, mit welchen Litauen keinen Handelsvertrag hat, den gewöhnlichen Zoll in Anwendung bringen lassen kann.

Vor der Unterzeichnung des Handelsabkommens mit Italien

h. Kaunas, 9. Juli. Der litauische Gesandte in Rom Czarnickis hat den Auftrag erhalten, im Namen seiner Regierung das neue Handelsabkommen mit Italien zu unterzeichnen. Die Ratifikation des Abkommens wird bereits in den nächsten Tagen erfolgen. Nach Italien sollen vornehmlich Konserven, Gefrierfleisch und Zellulose ausgeführt und aus Italien Seide, Glaszeugnisse und Früchte eingeführt werden.

Der schwedische Markt für die Flachsausfuhr

Stockholm, 9. Juli. (Gita) Hier ist der Vertreter des Finanzministeriums Urmonas angekommen, um sich mit dem Flachmarkt in Schweden und den Möglichkeiten der Flachsausfuhr aus Litauen nach Schweden bekanntzumachen. Er ist mit schwedischen Großkaufleuten in Verbindung gekommen.

Die Beimischung von Spirit zum Benzin

Zu dem Gesetz über die Beimischung von Spirit zum Benzin, das am 31. März 1936 in Kraft treten

soll, werden weitere Einzelheiten bekannt. Es sollen 25 Prozent Spiritus beigemischt werden, so daß die Mischung 75 Prozent Benzin und 25 Prozent Spirit enthalten wird. Der für die Beimischung gelieferte Spirit wird eine Stärke von 100 Prozent haben. Für die ausländischen Automobilisten wird eine Ausnahme gemacht werden, sie werden 50 Kilogramm Benzin einführen können. In Litauen werden sie auch reinen Benzin erhalten können, aber sie werden dann einen entsprechenden Betrag zu zahlen müssen. Wenn sie 100 Kilogramm Benzin kaufen, werden sie noch den Preis für 25 Liter Spiritus entrichten müssen. Die Importeure von Benzin werden selbst die notwendigen Mengen von Spirit kaufen und beimischen müssen. Für die Mischung von Spirit mit Benzin werden in Litauen an den wichtigsten Stellen einige Punkte errichtet werden, und zwar sind vier solcher Punkte vorgesehen. Die Einrichtungen für die Mischung werden die Benzinbändler selbst vornehmen müssen. Reiner Benzin wird, abgesehen von der oben angeführten Ausnahme, nur noch zu medizinischen oder Unterrichtszwecken verkauft werden. Für das Gemisch von Benzin und Spirit wird ein fester Preis festgesetzt werden, er wird in ganz Litauen einheitlich sein.

Nach Litauen werden jährlich 80 000 Zentner Benzin eingeführt. Durch den Beimischungszwang wird einerseits die Einfuhrmenge von Benzin heruntergedrückt, andererseits soll der Spiritusverbrauch jährlich um zwei Millionen Liter erhöht werden.

Bestrafungen durch den Preiskommissar

h. In Kaunas sind weitere Geschäfte mit 50 bis 500 Lit, und in der Provinz etwa zehn Geschäfte mit kleinen Strafen vom Preiskommissar belegt worden, weil sie dessen Anordnungen, insbesondere betreffend Aushängen einer Preisliste, nicht befolgt haben.

Der Staatspräsident in Polangen

h. Kaunas, 9. Juli. Heute mittag begibt sich Staatspräsident Smetona zur Erholung für einige Zeit nach Polangen. Auch der Rautener Komman-

dant Oberstleutnant Galodius wird vier Wochen in Polangen verbringen.

Glückwünsche des Staatspräsidenten aus Anlaß des amerikanischen Unabhängigkeitstages

Kaunas, 9. Juli. Staatspräsident Smetona hat dem Präsidenten der Vereinigten Staaten Roosevelt aus Anlaß des Unabhängigkeitstages ein Telegramm geschickt, in dem er ihm in seinem Namen im Namen des litauischen Volkes die herzlichsten Grüße und besten Wünsche ausspricht. Präsident Roosevelt dankte in einem Antworttelegramm.

Amsterdam, 9. Juli. (Gita) Am 6. Juli hat der niederländische Minister Balutis der Königin von Holland in ihrer Sommerresidenz seine Beglaubigungsschreiben überreicht.

Der Etat des Gouvernements

Im „Staatsanzeiger der Republik Litauen“ wird der Etat des Gouvernements des Memelgebietes veröffentlicht. Er umfaßt insgesamt 31 Beamte und Angestellte und zwar den Gouverneur des Memelgebietes (Kategorie 18), einen Gouvernementsrat der Kategorie 16, vier Gouvernementsräte der Kategorie 15, einen Geschäftsführer (Kategorie 14), fünf Referenten (Kategorie 13), einen Oberbuchhalter (Kategorie 11), einen Buchhalter II. Klasse (Kategorie 9), einen Sekretär I. Klasse (Kategorie 10), einen Sekretär II. Klasse (Kategorie 9), einen Kassierer (Kategorie 9), zwei Sekretäre (Kategorie 8), einen Registraturbeamten (Kategorie 8), drei jüngere Beamte (Kategorie 7), vier Stenotypistinnen (Kategorie 7), einen Chauffeur (Kategorie 7), zwei Pförtner (Kategorie 3) und einen Kurier (Kategorie 2). Der Gouverneur des Memelgebietes erhält eine Dienstwohnung und freie Beheizung und Beleuchtung.

Dieser Etat ist am 15. Juni 1935 in Kraft getreten.

Ein litauischer Pfarrer aus dem Binnengebiet ausgewiesen

Wilna, 9. Juli. (Gita) Polnische Regierungsorgane haben einem litauischen Pfarrer Befehlen, seine bisherige Stelle, die unweit der Demarkationslinie liegt, sofort zu verlassen, und sie haben ihm den Aufenthalt in der Nähe der Demarkationslinie auf drei Jahre verboten. Dem Pfarrer ist befohlen worden, seinen Wohnort innerhalb von zwei Wochen aufzugeben. Es wird ihm eine Tätigkeit in litauischem Sinne vorgeworfen.

Belagerungszustand in Lahore

Streit um eine Moschee

Lahore, 9. Juli. Ueber Lahore, der Hauptstadt der britisch-indischen Provinz Pundjab, ist der Belagerungszustand erklärt worden.

Zwischen den Moslems von Lahore und der Sekte der Sikhs war es seit mehreren Tagen zu Streitigkeiten um eine alte Moschee gekommen. Die Moslems behaupteten, daß die Sikhs diese Moschee, die auf einem Grundstück der Sikhs steht, abreißen wollten. Demgegenüber erklärten jedoch die Sikhs, daß sie die baufällig gewordene Moschee lediglich reparieren wollten, was ihnen bei dem Erwerb des Grundstücks vor langer Zeit zur Pflicht gemacht worden sei. Sowohl die Sikhs wie die Moslems haben in Erwartung von blutigen Auseinandersetzungen erhebliche Verstärkungen aus dem Hinterlande nach Lahore gebracht. Diese Verstärkungen sind teilweise mit Schwertern ausgerüstet. Beide Parteien befürchten, die Gegenpartei werde ihr Gotteshaus überfallen und zerstören. Die Polizei hat angesichts des Ernstes der Lage umfangreiche Sicherungsmassnahmen getroffen. Der Gouverneur der Provinz hat sich nach Lahore begeben, um den Streit zu schlichten. Am Montagabend wurde im Verlauf von Straßenschlägereien ein Polizeiwachmeister erschossen.

Moskauer Vermutungen über Japans Pläne

Moskau, 9. Juli. In der Moskauer Sowjetpresse werden weiterhin Vermutungen über die japanischen Ausbreitungspläne in Ostasien geäußert. Man will wissen, daß Japan sich jetzt an die Ausbeutung der natürlichen Reichtümer des nördlichen

China machen wird. Es werde sich dabei vor allem um die Gewinnung von Kohle und Erdöl handeln, auch sollen einige dieser Gebiete für die Belieferung Japans mit Baumwolle, Wolle und landwirtschaftlichen Produkten eingerichtet werden. Außerdem sollen Eisenbahnlinien und Automobilstraßen zu strategischen Zwecken in den Provinzen Tschabar und Sujan gebaut werden. Die „Pravda“ behauptet sogar, daß nach der Durchföhrung dieses Programms „das Schicksal vieler anderer chinesischer Provinzen vom japanischen Imperialismus entschieden werden wird“.

Der tägliche Zwischenfall im Fernen Osten

Schanghai, 9. Juli. Vor kurzer Zeit wurde ein japanischer Vermessungsbeamter von außenmongolischen Soldaten gefangen genommen und nach stägiger Haft wieder freigelassen. Seine Instrumente wurden ihm von den Soldaten abgenommen. Dieser kleine Zwischenfall hat in der japanischen Kwantungarmee und Mandschukuo große Erregung hervorgerufen. Die Kwantungarmee empfindet diesen Vorfall als eine schwere Beleidigung. Wie jetzt aus Ostfening gemeldet wird, hat die Mandschukuo-Regierung Protest gegen die Verhaftung erhoben.

Schanghai, 9. Juli. Der durch einen beleidigenden Artikel über den Kaiser von Japan in einer hiesigen Zeitschrift hervorgerufene Zwischenfall, der den Japanern Veranlassung zu einem großangelegten diplomatischen Vorgehen gegeben hatte, konnte nunmehr beigelegt werden. Die Nanjing-Regierung hat die Parteiorgane angewiesen, die chinesische Presse scharf zu überwachen und die Veröffentlichung fremdenfeindlicher Stellungnahmen zu verhindern.

Ein 150 Kilometer-Tunnel von Japan nach Korea?

Tokio, 9. Juli. Pressemeldungen zufolge plant die japanische Regierung den Bau eines Tunnels zwischen Korea und der japanischen Südküste Kjusju. Dieser Tunnel, der 150 Kilometer (!) lang werden würde, soll 1 1/2 Milliarden Yen kosten und in 25 Jahren fertiggestellt werden. Der phantastische Plan eines solchen Tunnels taucht in regelmäßigen Abständen in der japanischen Presse auf. Demgegenüber ist die Untertunnelung der schmalen Meereenge zwischen Wobochi und Schimonoseki, durch die eine Landverbindung zwischen der japanischen Hauptinsel und der Insel Kjusju hergestellt würde, ein ernsthafter, vor allem von militärischen Kreisen geförderter Plan, der bereits grundsätzlich genehmigt ist.

Kommunistische Propaganda in einem japanischen Garderegiment

Tokio, 9. Juli. Wie „Kosomin Schimbun“ meldet, wurden in Tokio ein 23jähriger Unteroffizier des Garderegiments und zwei schon lange bekannte kommunistische Agitatoren wegen kommunistischer Umtriebe verhaftet. Die kommunistischen Umtriebe wurden durch einen Drohbrief des Unteroffiziers

an den Regimentskommandeur und dessen Familie aufgedeckt, in dem dieser auf das Vorhandensein von Kommunisten im Regiment hingewiesen hatte. Der Unteroffizier ist der Beeinflussung von kommunistischen Funktionären erlenen, die seit längerem eine Agitationschrift unter dem Titel „Soldatenfreund“ zur Verteilung bringen. Der Unteroffizier wird vor das Kriegsgericht gestellt werden. Die Zeitung weist auf die ernste Bedeutung dieses Falles hin, der das Weiterbestehen der kommunistischen Bewegung deutlich beweise.

Der Film „La Bataille“ in Japan verboten

Tokio, 9. Juli. Auf Veranlassung des Marine- und des Außenministeriums hat der Innenminister den französischen Film „La Bataille“ verboten, weil darin die historischen Vorgänge falsch dargestellt würden und die Ehre Japans verletzt werde. Außenminister Hirota hat gleichzeitige Vorstellungen bei den auswärtigen Mächten zur Unterdrückung des Films und zur Verhinderung anderer japanfeindlicher Filme erhoben.

„Die wichtigste Erscheinung der Gegenwart“

Die Annahme der Geburtenziffern in Deutschland in polnischem Urteil

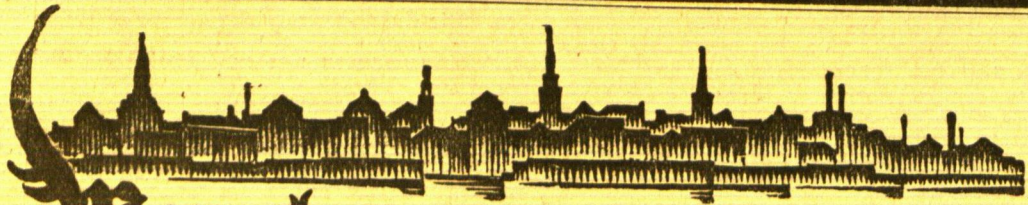
Warschau, 9. Juli. Der heutige „Ilustrowany Kurier Codzienny“ befaßt sich in seinem Beilagsartikel mit der „bevölkerungspolitischen Revolution“ in Deutschland und betont, daß die nationalsozialistische Revolution nicht nur eine politische gemeint sei, sondern das ganze deutsche Volk bis in seine tiefsten Tiefen umgewandelt habe. Die Zunahme der Geburten in nur einem Jahre um 100 % sei eine in der Geschichte der zivilisierten Völker einzigartige Erscheinung und wohl die wichtigste Erscheinung der Gegenwart überhaupt. Das deutsche Volk verjunge sich sowohl in kulturell-zivilisatorischer Hinsicht wie auch in der Zusammensetzung seiner Bevölkerung, während gleichzeitig die anderen westlichen Völker Europas alterten. Das Ethos des deutschen Volkes, seine Weltanschauung und seine Fische seien in kürzester Zeit völlig gewandelt worden. Eine solche Wandlung könnten jedoch nur gewisse Bewegungen hervorrufen, die wie religiöse Bewegungen wirkten. Da der Nationalsozialismus dies erreicht habe, so sei ein Beweis dafür erbracht, daß er eine sittlich-religiöse Bewegung darstelle und nicht nur eine politische, was man bisher übersehen habe.

Der neue Bischof von Ber in

Da. Berlin, 9. Juli. Der bisherige Bischof von Eichstätt in Bayern, Graf von Preysing-Bühneneg-Moos, ist der Nachfolger von Nicolaus Bares auf dem Berliner Bischofsstuhl geworden. Das Berliner Domkapitel hat diesen Vorschlag gemacht, die nach den Konstitutionsbestimmungen erforderliche Zustimmung der staatlichen Obrigkeit konnte eingeholt werden, und in Rom war, wie wir aus kirchlichen Kreisen vernehmen, Bischof Graf von Preysing von Anfang an sehr genehm. Schon gleich nach dem Tode des Bischofs Bares hatte man im Vatikan die Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet.

Der neue Bischof Konrad Graf von Preysing kommt aus Bayern, während seine beiden Amtsvorgänger aus dem staatlich preußischen Westdeutschland nach Berlin berufen worden waren. Staat und Kirche haben an der Neuweisung des Berliner Bischofsstuhles diesmal ein ungewöhnlich großes Interesse genommen. Es galt eine Persönlichkeit zu finden, in der sich in einer geistig und politisch bewegten Zeit die Eigenschaften eines guten Oberhirten mit den Fähigkeiten eines gewandten und zielsicheren kirchlichen Diplomaten verbinden. In kirchlichen Kreisen hofft man in der Person des Eichstätter Bischofs diese starke Persönlichkeit gefunden zu haben, die am Sitz der Reichsregierung und der politischen Zentralgewalt künftig für den deutschen Episkopat gegenüber dem Staat das Wort führen soll. Der Staat seinerseits dürfte von der Persönlichkeit des neuen Berliner Bischofs vermutlich erwarten, daß sie geeignet sein wird, zwischen Staat und Kirche eine Atmosphäre des Vertrauens zu sichern, die Beziehungen zwischen ihnen zu festigen und noch zu verbessern. In der weiteren deutschen Öffentlichkeit war Bischof Graf von Preysing kaum oder gar nicht hervorgetreten, unbelastet und wohl auch vorurteilsfrei kann er deshalb sein hohes kirchliches Amt in der Hauptstadt des Reiches übernehmen.

Berlin, 8. Juli. Der Reichsjugendführer hat verfügt, daß alle an deutschen Hochschulen studierenden Mitglieder der ihm unterstehenden N. S. Jugendverbände, die einer studentischen Verbindung angehören, sich sofort dabinzugehend zu entscheiden haben, ob sie der Verbindung oder der N. S. angehören wollen.



Memel, 9. Juli

Deforierung des Schützenkönigs und Preisverteilung

Nun sind auch die „großen“ Tage der Schützen wieder vorüber; mit der Preisverteilung und dem Königsball am Montagabend im Schützenhaus wurden sie beschlossen. Um 7 Uhr abends versammelten sich die Schützen im Schützenhausaal, wo zunächst die Deforierung des neuen Schützenkönigs erfolgte. Obervorsteher Sabrowsky freute sich, als Ergebnis des dreitägigen Schießens feststellen zu können, daß in diesem Jahr besonders gut geschossen worden sei. Schützenkamerad Barwa habe



Schützenkönig Kaufmann Barwa

gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es ihm in diesem Jahr gelungen sei, die höchste Würde, die die Gilde an ihre Mitglieder zu vergeben habe, zu erhalten. Die Schützenkameraden könnten versichert sein, daß er ebenso wie seine 97 Vorgänger die Tradition der alten Schützen Gilde wahren werde.

Das dreitägige Königschießen hatte die nachstehenden

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

- Kaunas (Welle 1935). 12: Nachrichten. 20-20,40: Nachrichten.
Königsberg (Welle 223). 5: Frühkonzert. 6: Gymnastik.
6,15: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,30: Frauengymnastik.
12: Mittagskonzert. 15,10: Praktische Volkstänze und Erfrischungsaustausch von einer Hausfrau.
16: Wirtshausmusik.
17: Nachmittagskonzert. 19,10: Unterhaltungskonzert.
19,30: Liebesfeste. 20: Singende Jugend.
20,45: Neue Klaviermusik. 21,10: Die grüne Frau auf Schloß Worsenstein oder „Der Schatz im Schloßgewölbe“ (Eine Parodie).
22,20: Der Siegeslauf der Technik. 22,45 bis 24: Nachtmusik und Tanz.
Deutschlandsender (Welle 1571). 6,05: Gymnastik. 6,15: Fröhliche Morgenmusik. 8,20: Morgenständchen für die Hausfrau.
9,40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. 10,45: Fröhliche Kindergarten. 12: Musik zum Mittag. 14: Alexander.
15,10: „Zum ersten Mal vor dem Mikrophon des Deutschlandsenders.“
16: Musik im Freien. 17,50: Liebesfeste.
19: Und jetzt ist Feierabend. 20,45: „Freundliche Vision“, eine Dichtung. 21: Blasmusik. 22,30: Eine kleine Nacht-Musik. 23-24: Tanzmusik.
Berlin (Welle 357). 18: Wir musizieren und singen. 19: Leben und Treiben auf Berliner Sportplätzen. 19,20: Russische Weisen. 20,45: Orchesterkonzert. 22,30-24: Nachtmusik und Tanz.
Breslau (Welle 316). 18,40: „Haben Sie schon gewußt?“
19: Unterhaltungskonzert. 21: Konzert um Mutter Friedrich. Eine tomische Tragödie. 22,30-24: Tanzmusik.
Hamburg (Welle 331). 19: Unterhaltungskonzert. 21: Blasmusik. 22,25: Musikalisches Zwischenpiel. 23: Brahms und Beethoven. 23,30-24: Mozart und Weber.
Köln (Welle 456). 19: Sinfoniekonzert. 20,45: Soldaten! Kameraden! Militärkonzert. 22,30-24: Nachtmusik und Tanz.
Leipzig (Welle 382). 18,30: Vom Humbertfest ins Tausendste. 20,45: Serenadenabend. 22,20: Dufelei am Abend. 23-24: Wir spielen zum Tanz.
München (Welle 405). 18,30: Kinderstunde. 17: Vesperkonzert. 19: Sinfoniekonzert. 20,45: Eine Liebesgeschichte mit Hindernissen. 23-24: Nachtmusik und Tanz.
Stuttgart (Welle 523). 20,45: Beethoven, ein Lebensgewitter. 22,30: Nachtmusik und Tanz. 24-2: Nachtkonzert.
Wien (Welle 507). 19,45: Wien — Paris — London. Rundfunkorchester. 21: Orchesterkonzert. 22,45: Feiere Quartette. 23,50: Tanzmusik.
Vormärker (Welle 540). 18,30: Jugendstunde. 19,10: Werden und Vergehen der Götter. 19,30: Italienische Unterhaltungsmusik. 20: Eine Stunde Kurzweil. 21,10: Kompositionen und Dichtungen durch die Jahrhunderte. 22: „Die tote Taube“.
Wrocław (Welle 1345). 18,45: Konzert. 19,30: Gesangs-vorträge. 20,10: Unterhaltungsmusik. 21-21,35: Werke von S. Wieniawski. 21,43-22,05: Chorkonzert. 22,15: Unterhaltungsmusik.

gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es ihm in diesem Jahr gelungen sei, die höchste Würde, die die Gilde an ihre Mitglieder zu vergeben habe, zu erhalten. Die Schützenkameraden könnten versichert sein, daß er ebenso wie seine 97 Vorgänger die Tradition der alten Schützen Gilde wahren werde.

Anschließend daran erfolgte die Preisverteilung, die sich in Anbetracht der vielen Preissträger bis gegen 1/9 Uhr abends hinzog.

Um 9 Uhr abends versammelten sich die Schützen mit ihren Familienangehörigen im großen Saal zum Königsball, der traditionsgemäß am letzten Tage des Schießens für den neuen König gegeben wird. Die große Beteiligung an diesem Ball zeigte, daß der neue König bei seinen „Untertanen“ im hohen Ansehen steht. Herr Barwa, der neue König, gab sich auch Mühe, für die notwendige Stimmung seiner Kameraden und Gäste zu sorgen. Und das ist ihm auch ausgezeichnet gelungen; denn bis zum frühen Morgen blieben die Schützen mit ihrem König bei schönster Kameradschaft und Harmonie zusammen.

Das dreitägige Königschießen hatte die nachstehenden

Ergebnisse

Königs-schieße: Barwa 57 Ringe (König), Johann Peterit 56 Ringe (erster Ritter), Robert Blum 56 Ringe (zweiter Ritter), Eduard Wädling, Steppath, Mallwik, Gedids, Ruppelwies je eine Zwanziga, Skifim, Mantwik, Albert Horn, Gerhard Blum, Ellmer, Karnowsky, Schimper, G. Gellshat, Frisch, Seibüchler, Geldbus, Jurawik, Stuhler, Dexeit, P. Dombrowsky, Sabedant, Genatowsky und Jäger je eine Neunzehn, Frid, Lindenau, Louis Blum, Sabrowsky je eine Ahtzäh.

Ehren-schieße: Genatowsky und Schulz je 56 Ringe, Mallwik, Kopp, Sabedant, P. Dombrowsky je 55 Ringe, Viele 54 Ringe, Barwa, Gellshat, Gorny, Johann Peterit je 53 Ringe, Sabrowsky und Frid je 52 Ringe, Lufshat, Seidler, Ruppelwies, Pippke und Mantwik je 51 Ringe, Klaender, Vorkamp, Gedids, G. Maeding, Schumann, Selter, Schimper, Seibüchler, Robert Blum je eine Fünfziga, Barisch, Dexeit, Pinski, Lindenau, Proft, Erich Preuschat je 49 Ringe, Frisch, Klinger, Steppath, Tillot, Louis Blum, Mielke je 48 Ringe, Glogau, Peterat, Gailowik je 47 Ringe, Galgsdies, Ellmer je 45 Ringe, Gerhard Blum, Albert Horn, Emil Suhr je 44 Ringe, Grimm, Neumann, Lange je 43 Ringe, Geldbus 42 Ringe, Licht, Jurawik, Krüger je 40 Ringe.

Zentrum-schieße: Frid und Dexeit erhielten je einen Orden, 43 andere Schützen erhielten Geldpreise von 8 bis 2 Lit abwärts.

Preis-schieße: Lange 60 Ringe, Licht 59 Ringe, Sabrowsky und P. Dombrowsky je 58 Ringe, Dexeit, Ruppelwies und Gailowik je 57 Ringe, Mielke, Vorkamp je 56 Ringe. Eine Zwanziga schossen auf der Preis-schieße Gorny, Kopp, Viele,

Unsere neue Artikellserie:

„Ich sprengte die Bank!“

Ritter und Narren des grünen Fisches — Der Roman einer Spielhölle, ihrer Besieger und ihrer Opfer Von Horst W. Karsten

Kürzlich ging eine Meldung durch die Presse, daß auch die Spielbank von Monte Carlo ein Opfer der Wirtschaftskrise geworden sei: die Aktionäre dieses vielgerühmten und vielgelächerten Instituts an der Riviera werden keine Dividenden erhalten.

In dieser Artikellserie wird der Roman von Monte Carlo geschildert, der heute wirklich klingt wie ein Märchen aus vergangenen Tagen: der Roman Monte Carlos, seines Gründers, seiner Opfer und seiner Besieger.

Die einzelnen Kapitel haben die folgende Ueberschrift: Die Geschichte François Blancs und der größten Spielhölle der Welt — Berühmte Spieler — Spielertypen, Croupier-Geschichten und System-Narren.

Lindenau, Frid, Robert Blum, Steppath, Genatowsky und Albert Horn.

Sachsische: Für 60 Ringe erhielt Dexeit einen Orden; die übrigen Schützen erhielten auf dieser Scheibe Geldpreise, und zwar für eine 59 Dexeit, Dombrowsky, Sabrowsky, Karl Schulz, Frid und Lange. Die meisten dieser genannten Schützen erhielten auch noch Preise für niedrigere Ringzahlen.

Silberscheibe (für die beste Ringzahl): Wiese und Genatowsky je 59 Ringe, Wiese erhielt einen Orden. Sabrowsky 59 Ringe, P. Dombrowsky und Gellshat je 58 Ringe, Schulz, Klinger, Schumann, Gailowik, Dexeit, Lange, Frid, Gmildies, Neumann, Steppath je 57 Ringe, Lindenau, Robert Blum, Ruppelwies, Grimm, Mielke, Licht, Klauka-Pogegen, Barwa, Mantwik je 56 Ringe, Albert Horn, Tillot, Kopp, Frisch, Mallwik, Seibüchler je 55 Ringe.

Silberscheibe (für die beste Zwanziga): Gorny erhielt die beste Zwanziga einen Orden. Außerdem waren die besten Schützen auf dieser Scheibe: Mallwik, Lange, Ruppelwies, Gellshat, K. Schulz, Dexeit, Sabrowsky, Kopp, Vorkamp, Wiese, Genatowsky, Gedids und Peterat. Ringzahlorden erhielten Gellshat und P. Dombrowsky für je 55 Ringe und Mallwik für 54 Ringe.

Den Fremdenorden errang mit 54 Ringen Klauka-Pogegen.

Auf dem Kleinkaliberstand erzielten Preise beim Damenschießen: Frau Dombrowsky I mit 35 Ringen, Frau Sabedant mit 32 Ringen und Frau Lange mit 29 Ringen. Von den Herren erhielten auf dem Kleinkaliberstand u. a. Preise:



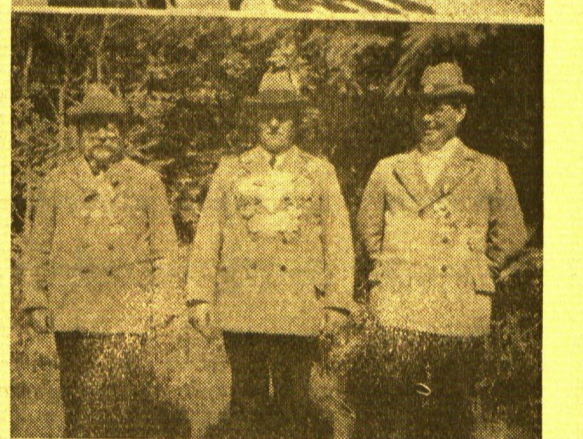
Eine Scheune vom Sturm zerstört

Der Sturm, der Ende der vorigen Woche tobte, hat im Gebiet stellenweise erheblichen Schaden angerichtet. So wurde z. B. die noch sehr gut erhaltene Scheune auf dem Gehöft des Besitzers Bredies in Altweide — wie das nebenstehende Bild zeigt — in einen Trümmerhaufen verwandelt. Der Sturm war so stark, daß der Stamm einer in der Nähe des Gehöfts stehenden starken Eiche etwa in der Mitte durchgebrochen und die Krone etwa 20 Meter weit fortgeschleudert wurde.

Heydekrug, 9. Juli

Königschießen des Schützenvereins Heydekrug

Am Sonnabend und Sonntag fand in Heydekrug das diesjährige Sommerfest und Königschießen des Schützenvereins statt. Diese Veranstaltung, die alter Tradition gemäß die Hauptfestlichkeit der Schützen während des Sommers ist, war vom Wetter begünstigt, und auch die Beteiligung war, entsprechend den Zeitverhältnissen, zufriedenstellend. Schon am Sonnabend mittag belebten die grünen Rösche der Schützen, die zum Aufmarsch nach dem Marktplatz schritten, das Straßenbild. Kurz nach 1 Uhr erlang auf dem Alten Markt das Signal zum Sammeln, und bald standen die Schützen in Reih und Glied, während die Fahnenträger im Paradezug ihre Aufstellung nahmen. Mit einem Zug wurde der Schützenkönig des vergangenen Jahres, Malermeister Junkereit, empfangen, worauf sich der Zug unter klingendem Spiel zum Markt durch den Ort nach dem Schießstand im Rabenwald in Bewegung setzte. Hier angekommen, begannen die Schützen sofort mit dem Kampf um die Königswürde. Den ganzen Nachmittag über hallten die Büchsenflüsse durch den sommerlichen



Das Königschießen der Schützengilde Heydekrug

Oben: Der Zug der Schützen durch den Ort. Unten: Erster Ritter Schlossermeister Hesse, Schützenkönig Fleischermeister Emil Schiedlowsky, Zweiter Ritter Kaufmann Richard Berger.

Wald, während die Kapelle „Concordia“ im Garten der Waldschenke die Angehörigen der Schützen durch Musikvorträge unterhielt. Kurz nach 7 Uhr war das Schießen beendet und mit Spannung wurde die Siegereverkländung erwartet.

Gegen 8 Uhr nahmen die Schützen wieder Aufstellung; der erste Vorsitzende Meinecke teilte in launiger Ansprache die Ergebnisse des Kampfes mit. Der Kampf um die höchste Würde des Tages war tatsächlich heiß und ehrenvoll gewesen, denn es hatten nicht weniger als acht Schützen eine Zwanziga geschossen. Schütze mit der besten Zwanziga und somit Schützenkönig wurde Fleischermeister Emil Schiedlowsky, während mit fast ebenso guten Schüssen Schlossermeister Hesse und Kaufmann Berger zum ersten und zweiten Ritter ausgerufen wurden. Weitere gute Schüsse, die ebenfalls Preise bedeuteten, waren von folgenden Herren in der nachstehenden Reihenfolge abgegeben worden: Kurmics, Schumann, Weiß, Meinecke, Junkereit, Klisat und Steppath. Nach der Deforierung des Königs, der Ritter und deren Damen erfolgte die Auszeichnung des Schützenkameraden Kohnowsky für fünfzigjährige treue Mitgliedschaft, bei welcher Gelegen-

Tillot sen. mit 36 Ringen, Glogau, Gw. Preuschat mit je 35 Ringen, Gailowik, Mallwik, Tillot jun., Erich Preuschat mit 34 Ringen, W. Seidler, Genatowsky, Ruppelwies mit je 33 Ringen, Robert Blum, Mantwik, Geldbus, Lange mit 32 Ringen, Taktin, Dexeit, Klauka, Gellshat, Jurawik, Jaeger, Frid, Kupp, Galgsdies jun. mit je 31 Ringen.

* Vermißt wird seit dem 29. Juni der 24 Jahre alte Arbeiter Martin Pöhus, der zuletzt in der Mühlenstraße Nr. 74 wohnte. Pöhus ist gegen Abend von zu Hause fortgegangen und seitdem nicht mehr gesehen worden. Der Vermißte ist am 21. September 1911 in Margen Kreis Memel, geboren, 1,70 Meter groß, von schlanker Gestalt, mit blonden Haaren und blauen Augen. Er spricht deutsch und litauisch. Bekleidet war Pöhus mit einer blauen Schirmmütze, dunklem Anzug, gestreiftem Taghemd und schwarzen Halbschuhen.

* Kleiner Brand in einer Waschküche. Montag nachmittag wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Polangenstraße Nr. 18 gerufen. Hier war in einer Waschküche ein Feuer, das durch das Schornsteinrohr zum Ausbruch gekommen war, entstanden. Das Feuer hatte bereits einige in der Küche befindliche Sachen und auch die Decke angebrannt. In kurzer Zeit konnte der kleine Brand von der Feuerwehr gelöscht werden.

* Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Freitag wurde ein Einbruchsdiebstahl in ein in der Brauerstraße gelegenes Schankgeschäft verübt. Entwendet wurden hierbei verschiedene Marken von Zigaretten, Tabak und Zigarren; desgleichen haben die Täter etwa 25 Tafeln Schokolade, Marke „Laska“ und „Alfa“ und Kornschnaps entwendet.

In der Nacht zum 9. Juli er. haben Einbrecher aus einem in der Fischerstraße gelegenen Schanklokal verschiedene Marken Zigaretten, Zigarren und Monopolschnaps gestohlen. Die Täter haben von der Hofseite aus die zum Laden führende Tür gewaltsam geöffnet. — In der Nacht zum Freitag ist ein Schauffavoren eines in der Marktstraße gelegenen Manufakturwarengeschäftes mit einem Nachschlüssel geöffnet worden; es sind aus dem Kasten 16 Paar Damenstrümpfe entwendet worden. — In der Nacht zum 6. Juli wurden sieben Holzställe des Grundstücks Mühlenstr. Nr. 69 a gewaltsam geöffnet und aus denselben verschiedene Gegenstände entwendet. So fehlen unter anderem zwei Herrenfahräder, Frauen- und Kinderwägel, ein Paar lange Schäftestiefel, zwei Paar hohe Kinderschuhe und schließlich zwei Eimer mit Schweinefleisch. Von fünf Ställen haben die Täter die Vorhänge-schließer mitgenommen. Eins der mitgenommenen Schlösser ist inzwischen im Götthöfer Wäldchen gefunden worden. — Am Freitag wurde ein Damen-fahrrad, das vor einem Hause in der Fischerstraße hingestellt war, entwendet. Das Fahrrad hat die Marke „Preis“; es hat längere Zeit unbeaufsichtigt auf der Straße gestanden. — Am Sonnabend hat eine Besitzerfrau aus Rinten, die nach Memel zum Markt gekommen war, ihre braune Manteltasche, in der sich Brötchen und Käse befanden, in einem am Neuen Markt befindlichen Bokal zur Aufbewahrung untergestellt. Als die Eigentümerin die Tasche später ausgehändigt haben wollte, wurde festgestellt, daß in der Zwischenzeit eine fremde Person die Tasche bereits in Empfang genommen hatte.

* Die Ausschüttung der Landesversicherungsanstalt. In dem Bericht über die Ausschüttung der Landesversicherungsanstalt, welche am Freitag in Memel stattfand, muß es heißen, daß der erste Punkt der Tagesordnung u. a. die Beschlußfassung über die Deckung der Mehrausgaben bei der Krankenversicherung für 1934, und nicht für 1935 betraf. Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit einem Antrag über Deckung des voraussichtlichen Defizits der Krankenabteilung von 101 000 Lit für 1934. Die Ziffer 4 des § 50 der Satzung besagt in der neuabgeänderten Fassung, daß Kinder, die bei der Familienhilfe bezugsberechtigt sind, unter 15 Jahren alt sein müssen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 9. Juli 1935

Geboren: Ein Sohn: dem Bäckermeister Paul Friedrich Verbs von hier. — Eine Tochter: dem Arbeiter Adam Dreikus von hier.

Gestorben: Ruffischer Jurgis Matkafus, 37 Jahre alt, Renia Bartasewicute, 4 Monate alt, von hier.

Welt der Vorstehende dieses leuchtende Vorbild von Vereinstreue zur Nachahmung empfahl. Für fünf- und zwanzigjährige Schützenkameradschaft erhielt Herr Lamprecht eine Dekoration. Den Wanderorden des Ehrenvorsitzenden Dr. h. c. Scheu erhielt Walbert Rittens, der aus dem Kampfe um diesen Orden als bester Schütze hervorgegangen war. Während nun die Dunkelheit hereinzubrechen begann, wurde unter Fackelbeleuchtung und Marschmusik der Zug zurück in den Ort angetreten, welcher bis gegen 9 1/2 Uhr dauerte, da nicht nur der Schützenkönig, sondern auch die beiden Ritter und der Ritter des Scheu-Ordens zu ihren Wohnungen geleitet wurden. Der imposante Zug, die flotte Marschmusik und der Schein der Fackeln und eines schnell improvisierten Feuerwerks lockten eine riesige Menge Zuschauer auf die Straßen, so daß Jung und Alt auf den Beinen war, bis die Schützen am Hotel Deim anlangten, wo der Königstrunk alle bis nach Mitternacht zusammenhielt.

Am Sonntag morgen wurde nach dem üblichen Beden durch Bläser der „Concordia“ wieder zum Schießstand gegangen und mit kurzen Unterbrechungen tagsüber geschossen. Der Sonntagmittag, der besonders schön war, lockte viele Angehörige der Schützen und Gäste in den Garten der Waldschenke, wo im Pavillon auch ein Kleinkaliberstand für Damen und Herren eingerichtet war, der viel benutzt wurde. Am Sonntag abend gelangten nach Verkündung der Schießresultate noch folgende Preise zur Verteilung: Der Fremdenorden an Kleinschmidt für 55 Ringe, der Katerorden an Weiß für 50 Ringe, der Preis der Silberkugel an Mehlhorn für 58 Ringe, der Preis der Silberkugel an Kitzlat für 60 Ringe, der erste Preis der Zentrumscheibe an Franz Mikuteit, der zweite an Mehlhorn, der „Dampfboot“-Orden, welcher an einem früheren Sonntag ausgeschossen worden war, an Junker und der Coadjuter Wanderorden an Kitzlat. Weitere kleinere Preise werden noch später verteilt werden. Als Abschluß dieses Schützenfestes, welches der hiesige Verein in diesem Jahre zum 80. Male feiern konnte, fand abends im Hotel Kaiserhof der Königsball statt, zu welchem Angehörige und Gäste in reicher Anzahl erschienen waren, so daß das Fest in froher und harmonischer Weise beendet wurde.

Vom Markt

Die Zufuhren an landwirtschaftlichen Produkten zum Wochenmarkt in Heydekrug waren am Dienstag etwas reichlicher als in der vergangenen Woche. Der Markt wurde jedoch schon früh beendet, weil die meisten Landleute noch mit der Heuernte zu tun haben. Butter wurde reichlich angeboten. Trotzdem blieben die Preise stabil. Hausfrauen zahlten für Butter, in kleinen Mengen gekauft, 0,80-1 Lit, während Händler, die Butter in größeren Stücken kauften, das Pfund für 75-85 Cent erhielten. Eier waren für 7-8 Cent das Stück zu haben. Hühner wurden für 2-2,50 Lit und Keibel für 0,70-1 Lit je Stück verkauft. Auf dem Weerenmarkt kosteten Erdbeeren 50-70 Cent, Stachelbeeren 40-50 Cent und Blaubeeren 50 Cent je Liter. Gelbbirnen wurden für 40 Cent das Viermaß verkauft. Von Gemüse wurden Karotten für 10-15 Cent, Kohlrabi für 15-20 Cent, Radishesen für 10 Cent das Bündel, Rettich für 20 Cent je Bund und Rhabarber für 15 Cent je Pfund gehandelt. Zwiebeln 30-40 Cent und Schoten 40 Cent das Viermaß. Der Fischmarkt war sehr schwach besetzt. Es gab nur kleine Mengen Hechte für 60-70 Cent, Zander für 80-90 Cent, Flundern für 80-40 Cent und Weißfische für 10-15 Cent je Pfund. In der Markthalle kostete Schweinefleisch 50-70 Cent, Rindfleisch 40-50 Cent und Hammelfleisch 40-45 Cent je Pfund. Wenig lebhaftes Geschäftstätigkeit herrschte auf dem Getreidemarkt, auf dem Roggen 6-6,50 Lit, Gerste 7 Lit und Hafer 6 Lit je Zentner kosten sollte. Auf dem Ferkelmarkt wurden Ferkel zum Preise von 15-20 Lit je Paar gehandelt.

* **Diebstahl eines Fahrrades.** Vor einigen Tagen wurde dem Bankboten Franz Grigoleit ein Fahrrad, welches er vor dem hiesigen Postamt aufgestellt hatte, entwendet. Dieses Rad trug die Marke „Orizner“, Nr. 562 876, hatte schwarze Rahmen,

gelbe Felgen mit schwarzen Streifen und rote Valenreifen, hinten neu, vorne geflickt.

Memelgau

Kreis Memel

In Ridden ertrunken

Beim Baden von den Wellen in die See gerissen
* Ridden, 9. Juli.

An einem der letzten Tage ist eine etwa 60 Jahre alte in Ridden zur Kur weilende Frau Dorothea Dreuer aus Bremen ertrunken. Frau Dreuer badete zusammen mit ihrer Schwester an diesem Tage in der See. Da ein starker Wind herrschte und die Brandung sehr stark war, wurden die beiden Geschwister von dem Bademeister gewarnt, zu weit in die See hineinzugehen. Trotzdem wagten sich beide Badende etwa 30 bis 40 Meter ins Wasser hinein. Plötzlich wurden sie von einer Welle erfasst und umgeworfen. In demselben Augenblick wurden sie auch in die See hinausgerissen. Während es dem Bademeister, der diesen Vorfall bemerkte gelang, einer der beiden Damen eine Stange zuzureichen und sie aus der gefährlichen Brandung herauszuziehen, wurde Frau Dorothea Dreuer noch weiter in die See hinausgeschwemmt. Bei dem hohen Wellengang war es nicht möglich, ein Boot ins Wasser zu lassen. Andere Rettungsversuche blieben aber ergebnislos. Die Leiche der Frau Dreuer wurde nach etwa 20 Minuten von der See unweit der Unfallstelle an Land geworfen. Die Schwester der Ertrunkenen wird die Leiche nach Deutschland bringen lassen.

Kreis Heydekrug

Stall und Scheune niedergebrannt

la. **Wirkieten, 9. Juli.** Am Montag abend entstand auf dem Grundstück des Besitzers Greiffenberger ein Feuer. Als die Nachbarn und später auch die Bewohner aus der weiteren Umgebung zur Löschhilfe herbeieilten, standen der Stall, der mit Schindeln gedeckt war, und die Scheune, die ein Pfannendach hatte, in hellen Flammen. Es war unmöglich, diese Gebäude vor dem völligen Verbrennen zu retten. Daher wandte man sich mehr dem Wohnhaus zu, das von dem Feuer stark bedroht wurde. Trotz großen Wassermangels gelang es schließlich auch, das Wohnhaus zu retten. Ebenfalls konnte der größte Teil des toten Inventars gerettet werden. Mitverbrannt sind etwa acht Zentner Weizen und ebensowiel Roggen. Die polizeilichen Ermittlungen zur Feststellung der Ursache sind aufgenommen worden. Es wird vermutet, daß das Feuer durch den Schornstein, der eine schadhafte Stelle gehabt hat, entstanden ist. Der Schaden dürfte durch Versicherung gedeckt sein.

la. **Bruißen, 9. Juli.** Beim Weihnachtsmann-Spielen erheblich verbrannt ist dieser Tage das etwa sieben Jahre alte Stübchen Herbert des Schmiedemeisters Zander. Der Knabe spielte mit seinen Geschwistern in einem Zimmer, wo sie einen großen Kachelofen, der noch vom Weihnachtsfest herrührte, fanden. Sie beschloffen, einen Weihnachtsmann zu spielen und auch Pech anzustechen. Streichhölzer waren bald besorgt. Als

der Knabe sich den großen Bart des Weihnachtsmannes angelegt hatte, geriet er einer Kerze zu nahe, und in kurzer Zeit standen der Bart und auch das ganze Gesicht des Kindes in Flammen. Auf die Hilferufe der Kinder eilte die Mutter herbei, die bald das Feuer erlöschte. Das Kind hatte jedoch schon sehr schwere Brandwunden am Gesicht und am Körper erlitten, so daß es jetzt schwer krank darniederliegt. — Dieser Tage war der Schutzmacher G. aus Verjischen zur Heuernte gefahren. Seine Barschaft von etwa 145 Lit hatte er in der Bettmatraze verpackt. Als er abends nach Hause kam, war das Geld verschwunden. Ein Einbrecher war während seiner Abwesenheit am Tage in die Wohnung eingedrungen.

Kreis Pogegen

Tagung des Kreisverbandes der Freiwilligen Feuerwehren

at. Pogegen, 8. Juli.

Der Tagung der gesamten Feuerwehren des Memelgebietes, die am Sonntag hier stattfand, ging eine Tagung des Kreisverbandes der Freiwilligen Feuerwehren des Kreises Pogegen voraus. Kreisbranddirektor Dürrenmatt eröffnete die Tagung mit einigen Begrüßungsworten. Bei der Festhaltung der Delegierten ergab sich, daß alle Wehren bis auf die freiwillige Feuerwehr Sgauten mit ihrer Mannschaftsstärke entsprechenden Vertretern anwesend waren.

Aus dem erstatteten Geschäftsbericht des Kreisverbandes geht hervor, daß der Verbandstag im Vorjahre in Ridden stattfand. Dort fand für den erkrankten Kassierer und Schriftführer eine Neuwahl statt, die auf den Kameraden Wildermann-Pfispöben fiel. Die traditionsgemäß im Frühjahr abzuhaltende Führerbesprechung tagte im April in Trafeningen. Dort wurden die Führer der einzelnen Wehren eingehend über die Pflichten und Rechte der Wehren und über die Dienstordnung instruiert. Der Kreisvorstand nahm außerdem an drei Dienstbesprechungen des Gauvorstandes in Heydekrug teil und hielt einige interne Dienstbesprechungen in Pogegen ab. Im Kreise Pogegen haben die Wehren 75 Brände bekämpft müssen. Manche Wehren haben sehr oft ausrücken zu müssen, andere weniger. Es hat sich dadurch gezeigt, daß einige Gebiete mehr von Bränden betroffen werden als die anderen. Der Kreis Pogegen ist mit 20 Wehren der am freiwilligen Feuerlöschwesen im Gebiet am stärksten beteiligte Kommunalverband. Die von den Wehren zum Wohl der Bevölkerung geleistete Arbeit wurde überall anerkannt. Der Propaganda dienende Teilnahme an der von der Regierung in Raunas angeregten Werbewoche für das Feuerlöschwesen. Manche Wehren haben sich in besonders anerkennender Weise betätigt. Die Disziplin und die Fertigkeit bei der Brandbekämpfung wird aber immer nur gefördert durch ständiges Üben und durch die gezielte Übungen keine auf die Augen des Publikums zugeschnittenen Reklameprofessionen werden, sondern praktische, dem Ernstfall dienende Vorbereitungen sind. Die Dienstordnung muß allen Feuerwehrmännern immer wieder erläutert werden, damit sie über alle Rechte und Pflichten orientiert sind.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl aller Vorstandsmitglieder. Hinzuge-

wählt wurde Kamerad Dröble-Trakeninger als stellvertretender Schriftführer und Kassierer. Aus dem Kassierenbericht ergibt es sich, daß einige Wehren mit der Bezahlung der Beiträge noch seit 1933 im Rückstande sind. Es wird daher erforderlich, diese rückständigen Beiträge beizutreiben. Die Kasse ist wegen der Nichtbezahlung dieser Beiträge noch nicht abgeschlossen. Eine Revision wird vorgenommen werden, sobald die Beiträge eingezogen sind.

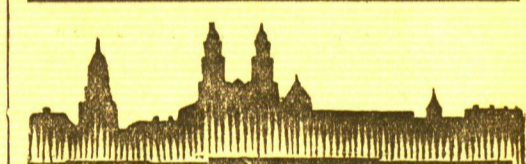
In der sich anschließenden allgemeinen Aussprache erfolgte die Regelung einiger interner Verbandsangelegenheiten. Die Sitzung wurde dann durch Kreisbranddirektor Dürrenmatt geschlossen.

Sechsjähriges Kind verurteilt Schadenfeuer

sg. **Schlannen, 9. Juli.** Am Montag nachmittags entstand in dem Zinshaus des Besitzers Gintan wieder einmal Feuer. In diesem Hause wohnten die beiden Familien Fischer und Vegas. Die Bewohner des Hauses befanden sich fast alle auf den Wiesen bei der Heuernte. Nur die Frau Vegas mit ihrem sechsjährigen Sohn waren zu Hause. Kurz nach dem Mittag begab sich Frau Vegas zu Gintans und ließ das Kind allein zu Hause. In der Abwesenheit der Mutter muß der Knabe mit Streichhölzern gespielt und dadurch das Feuer verurteilt haben. Als das Feuer ausgebrochen war, lief der Knabe zu Gintans und erzählte, daß andere Kinder das Haus angezündet hätten. Als man in seinen Besitztümern die Streichhölzer fand, gab er zu, den Brand verursacht zu haben. Infolge des heftigen Windes standen in kurzer Zeit das Wohnhaus und der Stall mit dem angebauten Holzschauer in Flammen. Bis die nächsten Nachbarn herbeieilten, war an eine Rettung des Inventars nicht zu denken, so daß alles verbrannte. Von dem Schaden werden besonders die beiden Familien Fischer und Vegas betroffen, da sie nicht versichert sind. Dem Fischer, der eine Tischlerei unterhält, ist auch das Handwerkszeug durch den Brand verloren gegangen. Vom lebenden Inventar verbrannten zwei Schweine und mehrere Hühner. Der Schaden an den Gebäuden ist zum Teil durch Versicherung gedeckt. Auch dieses Feuer sollte allen Eltern zur Warnung dienen, während ihrer Abwesenheit die Streichhölzer zu verwahren, daß sie zu Hause bleibenden Kinder mit ihnen keinen Schaden antrichten können.

a. **Pogegen, 9. Juli.** Einen schweren Unfall erlitt dieser Tage der Arbeiter A. Er war nachts auf die Weide gegangen, um nach dem Fohlen zu sehen. Dabei wurde er von einer Kuh plötzlich angefallen und mit den Hörnern schwer verletzt.

at. **Al. Bernteningken, 9. Juli.** Heute ist es 11 von der Wiese. In der Nacht zum Montag wurde in der Gemeinde Al. Bernteningken von den Wiesenparzellen der Besitzer Grigas-Schillkaalen und Chr. Kurtsch-Ruden ein Fuder Heu gestohlen. Da die Parzellen direkt am Wege gelegen sind, war der Diebstahl leicht auszuführen. Die Polizei hat die Ermittlungen nach den Tätern aufgenommen.



Raunas, 9. Juli

Zwei Mädchen ertrunken

Die beiden Töchter des Besitzers Gustavins aus Grikstabuda sind beim Baden im Teiche des Nachbarn ertrunken.

o. **Simnas, 8. Juli.** [Vom Bild ersichtl. gen.] Die Besitzerin M. Gurniene aus dem Dorfe Melnolai wurde mit ihrer Tochter vom Gewitter bei der Arbeit auf dem Felde überfallen. Das Gewitter war so heftig, daß die Besitzerin vom Blitz auf der Stelle erschlagen wurde. Die Tochter kam mit dem Schreden davon.

Rausfeden

150 Zentr.

Tilfiter Vollfettkäse

verkauft ganz billig
Papendek
Rausfeden.

Heydekrug

Jung. Mädchen

ge sucht. (9500
A. Junkeroit
Heydekrug
Eudermannstr. 20.

Gestohlen
wurde in der Zeit v. 6.-8. Juli v. Neubau Schlachthofstr. in Heydekrug 1 Schmiedeschrabstoch. Belohn. erhält derjenige, w. zur Wiedererl. verhiltl. bezw. den Täter nachweist.
A. Holzhauer
Memel
Eibauer Straße 19

Löbarten

Wirtschaftslehre v. gleich od. später gel. Gut Löbarten 9450) bei Carlsberg

5000 Lit

auf ein großes Geschäftsgrundstück gesucht. Angeb. unter 5028 an die Geschäftsstelle d. Blattes in Heydekrug erbeten.

Warrischken

Ordnentl. ehrliche Weiterfamilie und verheirat. Vorsarbeiter, d. Schirrenarbeiten und Motor führen kann. Sucht a. 1. Okt. d. Js. Hollwig, Warrischken Tel. Etoulichken 60

Komponen 1 Fleischer- gefellen

sucht von sofort
F. Naujoks
Komponen
Telef. 10.

Manufakturpapier

liefert
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot AG.

Hindenburg-Polytechnikum Oldenburg i. O.
Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Sommer in der Liebe

Land / Roman von Lu. v. Haszel

Zwölfte Fortsetzung Nachdruck verboten

„Aber ich bitte euch“, sagt der glückliche Doktor, „es kann doch nicht immer im Leben und in der Liebe tragisch und schwierig sein! Das wäre ja rein zum Verzweifeln. Wir sind eben heitere Gemüter. Helen und ich. Wir lachen das Leben an, und es lacht wieder!“

„Und besonders euch habt ihr recht kräftig angelacht“, meint Bobby trocken. „Das scheint also wirklich ein probates Glücksmittel zu sein!“

Tante Traute aber denkt trotz aller Begeisterung über diese Verlobung sofort an die praktische Seite und sagt zu ihrer Schwester:

„Doret, wenn die Hochzeit so bald sein soll, müssen wir unbedingt gleich abfahren. Es ist dann so viel zu besorgen, daß du bald nicht mehr aus und ein wissen wirst. Unsere Zeit ist ja sowieso um.“

Die Zeit ist um... Sommer in der Liebe Land... Er geht zur Meige...

Alle trifft dieses eine Wort — und der Glanz, der über den Bergen liegt, scheint in diesem kurzen Satz unterzugehen. Hier haben sie alle in einem Schneewittchenalld gelebt — hinter den sieben Bergen, bei den sieben Zwerge, und alles ist wirklich tausendmal schöner als daheim im Alttag gewesen. Dahinten, irgendwo, wartete für jeden wieder Alttag.

Um Sabine's Mund geht ein grüblerischer Zug. Auch sie muß heim. In der Kaiserallee wartet ihr Vatro auf ihre Arbeit und ihre kranke Hand...

„Die Zeit ist um...“ denkt auch Bert Stoewer. „Ich muß und werde zur Entscheidung kommen, entweder — oder.“ Ein kühlendes Licht steht in seinen Augen.

Auch die anderen erwartet das Ende aller Sommerfestlichkeit. Frau Dr. Sedlmayr ist schon fort. Sie hat sich von ihrem Mann noch eine Herbst-

reise nach Italien erbettelt, denn ihr ist Hochkirchen immer zu langweilig, und sie begreift diese Passion ihres Mannes für das Bergland genau so wenig, wie seine Trink-, Sing- und Angelleidenschaft. Frau Dr. Sedlmayr ist überhaupt kein Mensch, der Leidenschaftlichkeiten begreifen kann.

Nun stehen aber auch in den Nachbarzimmern offene Koffer. Morgen ist Sankt Marienitag. Nach dem Feiertag wollen die letzten Gäste fahren, nur „Düfel Pepi“ will noch den Herbst in den Bergen verbringen.

„Wißt ihr“, sagt Sedlmayr, „ich mach' euch einen Vorschlag. Wir fahren zum Abschied morgen nach Ruffstein. Da feiern wir die Brautleute“ und unfer Auserinandergang... Jit's recht so?“

„Alles ist begeistert. Zum letzten Male wird man hinein in das Land fahren, hinein ins nahe Tirol.“

„I sag' dem Seppel gleich Bescheid, wegen dem Auto“, und dann trällert er in seiner Vorfreude das Lieblingslied dieser Gegend den breiten Fluß entlang:

„Du, Seppel, jetzt geh' mer wieder amal, wieder amal
Gint ins Landei Tirol!
Das Herzel schlägt auf und schlägt ab,
Wenn mer fahren ins Landei Tirol...“

Sankt Marien... Glocken läuten zur Frühmesse. Bauern beten in der Kirche. Auf den goldenen Mären blühen die brennendroten Dahlien, die schon sehr an den Abschied des Sommers mahnen. Träumerisch singt die Geige des Lehrers über den feierlichen Klängen der Orgel das unterblichste: „Ave Maria!“ Und auf dem kleinen Friedhof vor der Kirche blühen auf alten Bauerngräbern frische Blumen, heiß und rot, wie lebendiges Unvergessen.

Das sind die letzten frohen Bilder, die unsere Sommergäste mit auf den Weg nach Ruffstein nehmen, denn bald nach dem Kirchgang laufen die Autos die Bergstraßen hinunter.

Abwärts von dem großen Weg liegt waldumrauscht der See, dessen Wasser wie ein leben-

diges Riesenaquarium in der frühlichen Sonne leuchtet. Man nimmt hier ein erquickendes Morgenbad und legt sich dann an das schmale weiße Ufer zur kurzen Rast.

Unter grünen, schwankenden Zweigen liegen Stoewer und Sabine, und ihre Gedanken laufen weit fort über Wege und Pässe.

Plötzlich richtet Stoewer sich auf: „Sabine — morgen gehen wir auseinander. Unnötig warten habe ich nicht gelernt. — Ich habe Ihnen versprochen, an die alten Geschichten nicht mehr zu rühren. Gut! Ich sehe das ein. Aber ich kann und will auch keine sentimentale Rücksicht auf überlebte Dinge nehmen. Was vergangen ist, ist vorüber. Ich lege auf derlei Dinge keinen Wert. Begreifen Sie das?“

„Ja...“ Gewiß, Sabine versteht ihn. Es sind die Gedanken und Gefühle ihrer lebenshaften, lebenswilligen Welt, die sich ewig auf der Flucht nach Vorwärts befinden. Es ist ihre eigene Art, zu denken, und zu empfinden, und doch ist sie irgendwie peinlich berührt, daß er glaubt, ihr Leben mit einer Geste ausstreichen zu können.

„Gewiß — ich verstehe Sie.“

„Schön! Ich habe das erwartet! Sabine, Sie wissen längst, daß ich Sie liebe. Muß ich noch lange reden? Ich möchte Sie zu meiner Seite machen... Sie werden es auf an meiner Seite haben. Ich werde Sie auf Händen tragen, Sabine...“

Jrgend etwas mißfällt dem Mädchen. Vielleicht klingt die Stimme dieses Mannes zu bewußt, zu fordernd, ein Etwas schwingt da mit, das sich gut überlegen ließe: Ich hoffe, daß du die Ehre zu schätzen weißt, daß sich meine Hand nach dir ausstreckt!

Sabine will das nicht hören. Mein Gott, es war ja auch so verständlich! Wieviel Mädchen möchten ihm schon nachgelaufen sein, um seine Liebe gebettelt haben... Sie reicht, gebannt in ihrem eigenen Willen, ihm ihre schmale, feste Hand hinüber.

„Ja, ich will Ihre Frau werden, Bert Stoewer, und ich hoffe, daß wir glücklich sein werden!“

Wie merkwürdig konventionell sie spricht. Sabine wundert sich selbst.

Der Mann aber legt den Arm um ihren Hals, und küßt sie mitten auf den Mund.

„Du sollst nicht hoffen, Sabine. Hoffnungen schlagen oft fehl. Du sollst wissen, daß es gar nichts anderes geben kann, als das, daß wir beieinander bleiben — du und ich — bis in alle Ewigkeit...“

Mittlen in seinem leichten Pathos überkommt ihn der Rausch seines Blutes. Er trinkt eine taumelnde Seligkeit aus der Nähe ihres Körpers, aus dem Duft ihrer Haut und dem feuchten Schimmer ihrer Augen.

Dieses schöne Mädchen gehört ihm! Sie wird den Glanz seines Namens erheben! Sie wird ein Kostbarkeit in seinem weißen Hause am Starnberger See sein, und viele Männer werden ihn beneiden. Ja, er liebt Sabine, wie er die Schönheit selbst liebt, und er ist sehr glücklich in dieser besterfrohen Seligkeit.

Sabine schauert unter seinen Rüssen zusammen. Tun sie wohl oder weh? Sie weiß es kaum... Die Sonne lastet schwer über den Tiroler Bergen. Der „Wilde Kaiser“ grüßt majestätisch durch das Grün herüber, und der Sommerhimmel schwingt sich in schimmernder Bläue feierlich über den See. Die Welt ist in Duft, Schönheit und Liebe getaucht... Sie muß also sehr glücklich sein. Sehr glücklich...

Sie schließt die Augen, als könne sie in die Seligkeit in ihre Seele zwingen, und ihr Mund formt mit viel autem Willen die schweren Liebesworte:

„Ich liebe dich...“

Da bekommt ein frohes, etwas eitles Mannes lächeln sein hübsches Gesicht.

„Das weiß ich schon sehr lange, mein Geliebter. Es konnte ja auch gar nicht anders sein! Aber komm, Herakl, wir müssen jetzt zu den anderen zurück.“ Er küßt sie flüchtig, erlöst und erleichtert, wie jemand, der das lockende Ziel erreicht hat.

(Fortsetzung folgt)

Indisches Duell / Eine Offizierstragödie in Bhagalpur

Die Kobra als Scharfrichter / Von Roger D. Tarpanhaw

Mr. Gerald J. Baxter lebte seit drei Jahren in Bhagalpur. Er war ein flotter Mann mit schütterem blonden Haar, ansehend von großem Plegma. Doch hatte er eine nervöse Störung. Er suchte unausgesetzt mit dem rechten Augenlid.

Jeden Abend war er bei irgendeiner Gesellschaft oder in einem Klub zu sehen, in tadellosem schneeweißem Tropensmoking, und die bösen Zungen behaupteten, daß er fast ausschließlich von dieser Gesellschaft lebte. Tatsache war, daß er kein Spielchen ausließ und fast immer im Gewinn war. Man konnte oft beobachten, wie auf seinem breiten roten Gesicht ein liebenswürdiges Lächeln erschien und immer strahlender wurde, während seine Spielpartner immer mehr erblickten und ihnen trotz den Ventilatoren der Schweiz über die Stirne lief.

Er war einfach ein Glück und Glücksvogel. Wahrscheinlich sogar ein Glückritter. Aber von dieser Sorte finde man in Indien viel üblere Exemplare. Man mußte Mr. Baxter zu jeder Gesellschaft zulassen und als Gentleman behandeln. Wer nicht mit ihm spielen wollte, war ja nicht dazu gezwungen.

Der Menschenfreund

Alle Offiziere in Bhagalpur spielten gern. Einige konnten es sich sogar erlauben. Aber die meisten sahen böse in der Tasche, seit der stets gewinnende Mr. Baxter aufgetaucht war. Sie hätten sich wohl kaum helfen können, wäre nicht Rampur Silha gewesen.

Auch Rampur Silha war noch nicht lange in Bhagalpur, vielleicht zweieinhalb Jahre. Er hatte ein Bankgeschäft und galt für sehr reich. Als Ander verkehrte er in der englischen Gesellschaft, aber es machte ihm trotzdem Vergnügen, sein gutes Geld den englischen Offizieren zu borgen. Sie mußten bloß einen kurzfristigen Wechsel auf ungefähr das Doppelte der geborgenen Summe unterschreiben. War dieser Wechsel abgelaufen und konnte man ihn nicht bezahlen, so ließ Silha mit sich reden. Er nahm einen neuen kurzfristigen Wechsel, der allerdings wieder um ein beträchtliches höher war. Das ging mit Grazie weiter, bis entweder die Verwandten in Old England den fleißigen Wechselunterzeichner rangierten oder er eine reiche Heirat oder Erbschaft machte. Fast immer kam Silha zu dem Seinigen, will heißen, zu einem Vielfachen des Seinigen. Manchmal hatte er Pech. Einmal erschok sich ein Leutnant, dem weder Verwandte unter die Arme griffen, noch eine reiche Heirat oder Erbschaft winkte. Seine Schuld war durch bloßes Unterschreiben stets neuer kurzfristiger Wechsel derart gestiegen, daß Silha natürlich nicht länger warten konnte. Er selbst klagte prinzipiell nicht ein, er wollte sich in Bhagalpur nicht unbeliebt machen, aber er drohte, den letzten und wirklich schon allzu hohen Wechsel dem berückichtigten Halsabschneider von Kalkutta weiterzugeben, und dieser hätte bestimmt für sich veranlassen und zog es vor, sich zu erkühen.

Rampur Silha war ein dicker, würdiger Indier, der wohlwollend leise und unauffällig seine Kunden besuchte und wieder verließ. Kein Mensch hatte ihn je mit Mr. Baxter zusammen gesehen; aber ebenso harinädig wie die anderen Gerüchte über Baxter erhielt sich auch das Gerücht, daß er mit Silha unter einer Decke steckte. Wenn er die Vorarbeit besorgte, den Leuten im Spiel ihr Bargeld oder Verschreibungen auf Ehrenwort abzunehmen, dann erschien Silha auf dem Plan und borgte ihnen. Das Geborgte wanderte gewöhnlich wieder zu Baxter und dann kam abermals Silha. Vielleicht rührte dieses Gerücht davon her, daß Mr. Baxter zur Zeit, da Silha in Bhagalpur noch nicht so bekannt war, hier und da ein Opfer, das er eben bis auf die Knochen ausgezogen hatte, beiseite nahm, ihm vertraulich auf die Schulter klopfte und so nebenbei den Tip gab:

„Ich weiß da einen sehr kulantem Indier... Silha oder so ähnlich... verläßlich... diskret...“

Später war dies nicht mehr nötig, weil bald jedermann Silha kannte. Man behauptete auch, daß Silha ebenso wie Baxter früher in Delhi oder Allahabad gewesen sei, und nur deshalb ein halbes Jahr später nach Bhagalpur übergesiedelt sei, weil er noch alle ausstehenden Forderungen irgendwie erledigen mußte.

Aber, wie gesagt, niemand sah die beiden je beisammen — bis auf ein einziges Mal an jenem Nachmittage bei Leutnant Falconer.

Leutnant Falconer

Leutnant Norman Falconer war der typische „jüngere Sohn“. Ohne Vermögen und ohne jeden Ansehens von seiner Familie war er gezwungen, von seinem Sold als Leutnant zu leben. Er war jung, ein hübscher, schlanker Bursch, lebenslustig und munter. Man kann ihm wirklich nicht verdenken, daß er manchmal sein Glück im Spiel versuchte.

Ich machte damals gerade die indischen Städte unsicher und malte Typen. In Bhagalpur stieß ich auf Falconer, der mein Schulfamerad in Eton College gewesen war, und es war selbstverständlich, daß wir die alte Freundschaft erneuerten. Er war es auch, der mit Mr. Baxter und Rampur Silha erzählte.

„Aber ich habe mich verschworen, weder dem einen noch dem andern in die Hände zu fallen,“ sagte er.

Es gelang ihm nicht, diesen Schwur zu halten. Einmal kam ich in den Klub und alaubte, meinen Augen nicht trauen zu dürfen. Dort saßen drei Leutnants, unter ihnen Falconer, und spielten mit — Mr. Baxter, der natürlich wieder gewann. Ich stellte mich hinter Baxter und sah ihm scharf in die Karten. Er schien das gewohnt zu sein, denn es fürte ihn nicht. Aber er spielte ohne Zweifel fahr.

Ich war ziemlich spät gekommen, und das eigentliche Unheil war schon vorüber. Falconer hatte sein ganzes Bargeld verloren und Zahlungsversprechen für eine Unsumme gegeben. Es war vielleicht das achtzehnjährige Monatslohn, und er hatte sich verpflichtet, dies binnen einer Woche an Baxter zu zahlen. Wie alles so gekommen war, erzählte ich nachher. Die drei Leutnants hatten sich eben mit dem Regimentsarzt zu einem Spielchen zusammengefunden, als dieser ans Telefon und zu einem plötzlich Erkrankten gerufen wurde. An einem Nebentisch hatte Baxter gesessen und hatte sich sofort erbittig gemacht, in die Presse zu springen. Falconer konnte nicht aufstehen und weggehen. Baxter überredete lachend die Partner sofort, den ursprünglichen geringen Einsatz zu erhöhen. Noch immer sprang falsche Scham Falconer, zu bleiben, und dann hatte er andauernd verloren.

Er war aschgrau, als wir zusammen weggingen. Ich tröstete ihn: „Wir werden das Geld schon beschaffen.“ sagte ich, dabei hatte ich selbst schneidende

Geldsorgen. „Versprich mir nur, daß du dich auf keinen Fall an Silha wendest.“

Er versprach es — und brach auch dies Versprechen. Was sollte er schließlich tun? Spielschulden sind ja „Ehrenschulden“.

Die Rache des Spielers

Leutnant Falconer begann. Unterschrift auf Unterschrift unter Silhas Wechsel zu setzen, und eben, weil er sie einlösen wollte und keinen anderen Weg sah zu Geld zu kommen als das Spiel, entwickelte er sich zu einem leidenschaftlichen und verbissenen Spieler. Natürlich ritt er sich immer tiefer hinein vor allem natürlich Baxter und Silha, Summen schuldig, die er niemals abtatten konnte. Er hatte keine Erbschaft zu erwarten und keine Verwandten, die ihm helfen konnten. Vielleicht hätte er eine reiche Heirat machen können. Aber dazu brauchte man doch ein bißchen Zeit, und die hatte er nicht. Er hatte sich hinreichend lassen, Mr. Baxter zu beleidigen. Nach einem Spiel, in dem ihm Baxter wieder viel abgenommen hatte, blieben sie beide allein, und da hatte Falconer in seiner Erregung Baxter einen „Falschspieler“ und „Buschrauber“ genannt. Baxter lachte bloß höhnlich und sagte: „Da wir beide allein sind, nehme ich diese Bemerkung nicht tragisch. Ich habe ein dides Fell. Wollen Sie am Ende so was wie ein Duell provozieren? Sie glauben doch nicht, daß ich wegen eines so grünen Jungen auch nur meinen kleinen Finger auf Spiel setze. Sie werden mir aber diese Beleidigungen trotzdem büßen. Und hüten Sie sich, derartiges über mich zu anderen zu sagen!“

Ich war damals von Bhagalpur abwesend und Falconer schrieb mir von der Sache. Er machte sich über Baxter lustig, denn er hatte ihm daraufhin eine Ohrfeige gegeben — vor allem wegen des „grünen Jungen“ — und Baxter hatte sie stillschweigend eingestekt und sich entfernt.

Aber Falconer mußte seine Ueberreizung bitter büßen. Am nächsten Tag erschien Silha bei ihm und präsentierte einen fälligen Wechsel. Falconer griff ohne Wort zur Feder. Er war gewöhnt, fällige Wechsel gegen neue, höhere einzutauschen. Aber Silha schüttelte den Kopf und erklärte, die Forderung müsse bezahlt werden. Wenn der Wechsel binnen drei Tagen nicht eingelöst sei, werde er ihn nach Kalkutta schicken. Das hieß soviel wie Klage.

„Da steckt Baxter dahinter!“ tobte Falconer. „Ihr Silha zuckt die Schultern.“

„Ich habe nicht die Ehre, einen Mr. Baxter zu kennen,“ erklärte er geschmeidig. „Ich lege den

Vierzehnjähriger erschlägt dreiköpfige Bauernfamilie

Wien, 9. Juli. Der hiesige Jugendoffiziersrat hatte sich mit einem wohl einig dastehenden Verbrechen eines Jugendlichen zu befassen. Der vierzehnjährige Südböhmer Johann Liebermayer aus Leobing südlich von Linz hat nach einander grausam drei Menschen ermordet. Er lockte zuerst mit dem Ruf „Der Ochs ist los“ den Bauern Joseph Freising, seinen Dienstherrn, in den Stall und schlug ihn von rückwärts mit der Hacke nieder. Dann rief er dessen Tochter Marie in den Stall, wo er sie sofort mit einem so furchtbaren Schlag niederstreckte, daß sie keinen Laut mehr von sich gab. Schließlich lockte er auch noch die Bäuerin unter demselben Vorwand in den Stall. Auch sie sank unter seinen Streichen tot zusammen. Sodann beraubte er die Opfer und steckte das Geschloß in Brand. In der Verhandlung zeigte er keine Spur von Reue. Er wurde zu der im Gesetz vorgesehenen höchsten Freiheitsstrafe von zehn Jahren verurteilt.

Schweres Unwetter in Ost-Tirol

Innsbruck, 9. Juli. In Ost-Tirol ging über das Inner-Willgrattental ein schweres Gewitter nieder, das mit Hagel und Hagelregen verbunden war. Der Hagel verursachte überall großen Schaden. Mehrere Brücken wurden vom Hochwasser zerstört. Im Pustertal wurden ungeheure Geröll- und Holzmassen zu Tal geschwemmt.

Im Zillertal wurden durch den letzten Regen bei Zell gewaltige Erdrutsche verursacht, wodurch die Straßen derart verschüttet wurden, daß zur Fortschaffung des Materials mehrere Sprengungen vorgenommen werden mußten.

In Nies im Ober-Inntal steht das Hochwasser des Inns in den meisten Kellern der Ortschaft.

Peter Schar / Ewiges München

Unerforschte Gebirge einem Fremden vorzuführen, hat immer besonderen Reiz. Als wir unser Berliner Freund in Zenzis Obhut hochbeglückt sahen, waren wir gerührt, obgleich wir das schon öfter erlebt hatten.

Am zweiten Tag, bei Tisch, erinnerte sie sich auf der Stelle, daß er am Tag vorher eine Brezel statt einer Semmel zum Wein genommen hatte.

„Wunderbar!“ jauchzte er vor Freude, sich endlich wieder einmal individuell behandelt zu sehen.

Nach dem Braten zündete er sich eine Zigarette an und rauchte beglückt, um sich für die Zigarette neuen Appetit zu machen. Als die Zenzi ihn rauchen sah, tauschte sie einen verständnisvollen Blick mit ihm und verschwand.

„Seht Ihr?“ sagte er vergnügt — „Sie bringt den Nachschub nicht gleich angeschleppt, weil sie sieht, daß ich rauche. In Berlin spielt sich das alles gräßlich maßlos ab. Wirklich angenehm, so persönlich behandelt zu werden!“

Die Zigarette war zu Ende. Wer nicht kam, war die Zenzi.

Unser Freund wurde unruhig. Jetzt hätte die Süßpeile wirklich da sein können.

Er trommelte nervös auf den Tisch und redete den Hals. Nichts. Schließlich steckte er sich noch eine Zigarette an.

Er rauchte häßig, aufsehens verfinsterte sich sein Gesicht. „Mein Appetit ist wog! verfinsterte er tief gekränkt.“

Da kam die Zenzi.

„Was ist mit meiner Süßpeile?“ maunte er auf. „Was dees?“ fragte die Zenzi mit dem unerschütterlichen Gesicht, ja, fast ein bißchen beleidigt. „Sie warn doch schon beim Rauchen! Da hab' i mir denkt, Sie mögen nimmer!“

„Gruenhoff!“ sagte unser Berliner Freund

Wechsel in drei Tagen, Freitag um 5 Uhr nachmittags, nochmals zum letzten Mal vor.“

Ohne Zweifel war dies Baxters Rache.

Gerücht von der Erbschaft

Zwei Tage nach jenem Vorfall erzählte Leutnant Falconer jedem, der ihm in den Weg kam, mit freudbetäubendem Gesicht, er habe einen Brief aus England erhalten, demzufolge er unvermutet eine große Erbschaft gemacht habe. Ein Vorstoß sei schon telegraphisch für ihn eingetroffen. Selbstverständlich erzählte er es auch Baxter und lud ihn ein, Freitag um fünf Uhr nachmittags zu ihm zu kommen. Dann werde er die alte Spielschuld begleichen. Baxter wurde natürlich süß wie Zucker, gratulierte händelschüttelnd, erklärte, es sei nicht so eilig und lud Falconer unverzüglich zu einem neuen Spiel ein, in dem dieser wieder verlor. Er wiederholte nun die Einladung, und Baxter sagte lebenswichtig zu.

Am Freitag kam ich nach Bhagalpur zurück, und gerade nach fünf Uhr gedachte ich Falconer aufzusuchen. Auf dem Wege zu ihm traf ich seinen indischen Boy, der mich begrüßte und mir erzählte, Falconer habe ihm diesen Nachmittag freigegeben; er wolle allein sein. Ich kannte die Schwierigkeiten, in denen Falconer war, und hatte damals noch nichts von der Erbschaft gehört. Nun wurde ich besorgt. Vielleicht wollte sich Falconer etwas antun. Ich sagte natürlich dem Boy nichts dergleichen, aber ich bat ihn, auf jeden Fall mir seinen Schlüssel zu Falconers Wohnung zu geben. Ich behauptete, ich wollte in der Wohnung auf Falconer warten, falls dieser doch ausgegangen wäre. Da der Boy wußte, wie befreundet ich mit Falconer war, gab er mir den Schlüssel ohne weiteres und bat nur, ihn am Abend unter die Matte vor der Tür zu legen.

Dann ließ ich ihn ziehen und eilte zu Falconers Wohnung.

Kobra im Korn

Vor der Wohnungstür wollte ich klingeln. Aber plötzlich befahl mir die Vorkellnerin, Falconer sitze in seinem Zimmer mit der Wundung der Pistole an der Schläfe und würde jedes Läuten an der Tür mit dem sofortigen Abdrücken beantworten. Ich hatte das Bild ganz deutlich vor mir. Ich schloß häßig selbst auf.

Aber als ich aufgeschlossen hatte und im Vorraum stand, ergriff mich bestige Scham, denn ich hörte im Nebenzimmer Falconer ganz ruhig reden. Er hatte aufsehnend Besuch, und ich hatte mich hier eingeschlichen. Ich wollte eben auf Zehenspitzen

Ständige Zunahme der Selbstmorde in Paris

Paris, 9. Juli. Die Zahl der Selbstmorde in Paris nimmt von Jahr zu Jahr zu. 1927 wurden 1602 Fälle gezählt, 1928 1691, 1930 bereits über 2000 und 1934 fast 3000. Im Volkszeitungsblatt erklärte man einem Mitarbeiter des „Excelsior“, daß gewiß die Wirtschaftskrise die Selbstmordbedeutung begünstige, daß aber in den meisten Fällen Nervenkrankheit als Ursache festgestellt worden sei.

Neue Stizewelle in Amerika — 20 Todesopfer

Newyork, 9. Juli. Das gesamte Gebiet der Vereinigten Staaten ist von einer neuen Stizewelle heimgesucht worden. Bisher sind über zwanzig Todesfälle, größtenteils durch Stizschläge verursacht, zu beklagen. In verschiedenen Gebieten war die Stizewelle auch von Wolkenbrüchen und Wirbelstürmen begleitet.

Siebenköpfige Familie Opfer eines Orkans in Indien

Delhi, 9. Juli. Delhi ist von einem schweren Orkan heimgesucht worden. Reihenweise liegen die Dächer entwürzelt an den Straßen. Die Splinter von hundert von Fensterscheiben kennzeichnen den Weg, den der Orkan genommen hat. Der Sturm hat die Licht- und Telefonleitungen unterbrochen. In den Vororten sind mehrere Hütten buchstäblich fortgeblasen worden. Unter den Trümmern einer Hütte fand man die Leichen einer siebenköpfigen Familie.

knirschend. „Man kann wirklich nur noch kollektiv leben! Diese Geschöpfe behandeln einen ja wirklich wie ein Individuum!“

Am Schnittpunkt zweier Straßen, in den Bezirken um die „Au“, vor einem Gasthaus, war es dem Gemischtwarenhandlerner Dieringer am Samstagabend passiert. Im Verlauf eines Wortwechsels hatte die Frau eines Andergekommenen seine Nase gestreift. Resultat: Blutabfluß und Gehör seinerseits, bizarrste Verwundung des andern.

Wie es so geht: Die hilflosen Patienten, die drei Minuten früher zum Zweck des Darmwischens unsichtbar gewesen waren, umringten Dieringer plötzlich mit aufdringlichen Teilnahmebezeugungen. Wildhe Drohungen gegen den abwesenden Attentäter zerrissen die Luft. Eifrige Mutmaßungen, was Stand und Art der Dumm, der Bazi, der elendige, sein möge, gaben erwünschten Unterhaltungsstoff.

Eine unangenehme Geschäftigkeit umtoste den weinlich berührten Dieringer. Eine Weile hielt er, während er mit dem Taschentuch den unentwegt sprudelnden roten Quall zu dämmen versuchte, dem Geschrei stand. Dann wurde ihm der Menschenauflauf aber doch zu dumm. Indem er die so geräuschvoll um ihn Besorgten mit dem einen Arm zurückstieß, stieß er, immer noch die verletzte Nase beufend, in bitterer Verbrossenheit den Klage schrei aus: „Gibts denn gar soa Privatleben mehr!“

Eine der größten Münchener Sehens- (und Hörens-)würdigkeiten ist „der Valentin“. Er ist ein Komiker und doch keiner — weil er viel mehr ist: nämlich ein lebendiger Ausdruck der Münchener Volksseele. Darin ist er dem Weich-Herzl überlegen, der durchaus ein Komiker ist — wenn auch nicht mehr. Er arbeitet geschäftig und lustig mit der

wtaber hinausgehen, um an der T... Kuten. Als ich aber den Sinn der Worte Falconers verstand, blieb ich stehen.

Er sagte: „Mr. Baxter, Sie wollen sich mit mir grünen Jungen nicht duellieren. Sie kommen über das Duell nicht hinweg. Und Sie, Rampur Silha werden daran teilnehmen. Sie sind ja auch sonst Kompagnons. Ja, ja, ich weiß es ganz genau, wie Sie es machen; ich muß ja selbst daran glauben. Ich habe Erkundigungen eingezogen. Sie haben Leutnant Brown zum Selbstmord getrieben, Leutnant Mitchell, Leutnant Barron und so weiter. Es war nicht in Delhi und nicht in Allahabad, es war in Benares, aber das ist ja gleichgültig. Auch mich treiben Sie zum Selbstmord, denn die Geschichte, auf die hin Sie beide so hoffnungslos zu mir geeilt sind, ist nicht wahr. Ich habe nichts geerbt und werde nicht bezahlen. Sie, Rampur Silha, sind von selbst gekommen, und Sie, Mr. Baxter, habe ich eingeladen. Aber nur, damit Sie sich mit mir duellieren. Es wird ein ganz neuartiges Duell sein. So ähnlich wie ein amerikanisches Duell, aber origineller, ein „indisches“ Duell. Einer von uns dreien wird daran glauben. Entweder Sie, Rampur Silha, oder Sie, Mr. Baxter, oder ich. Ihre Todesangst ist unbegreiflich, Gentlemen. Wenn Sie wußten, wie Sie aussehen! Geben Sie acht, jetzt kommt die Kobra, one, two, three...“

Sehen Sie — da! Eine Kobra. Ihr Gift tötet in einigen Minuten. Wenn die Kobra den ersten Biß tut, spritzt sie ihr ganzes Gift aus, und die nächsten Biße sind ungefährlich. Einen von uns dreien wird sie zuerst beißen. Entweder Sie, Mr. Silha, oder Sie, Mr. Baxter, oder mich. Ihre Todesangst ist unbegreiflich, Gentlemen. Wenn Sie wußten, wie Sie aussehen! Geben Sie acht, jetzt kommt die Kobra, one, two, three...“

Das Duell

Falconer war übergeschnappt. Das waren Halbungen. Ich stand wie gelähmt da, nun riß ich die Tür auf, stürzte ins Zimmer — und blieb ätternnd stehen.

Auf zwei Sesseln saßen, gebunden und geknebelt, Baxter und Silha. Baxter war wohl um fünf Uhr gekommen, Falconer hatte ihn unversehens niedergeschlagen, geknebelt und geknebelt. Als Silha kam, geschah ihm das gleiche.

Beide saßen bewegungslos. Ueber ihre Stirnen lief der Schweiß in Strömen. Ihre Augen richteten sich in Entsetzen auf einen Korb, der vor ihnen stand und dessen Deckel Falconer eben abgehoben hatte. Er selbst war ganz ruhig, beinahe heiter. Aus dem Korb schlängelte sich eine große, schlüpfrige, giftige Kobra und bewegte den Oberkörper wie fuchsend hin und her. Unter den Knebeln der Gefangenen klang dumpfes Meckern hervor.

Ich suchte in fieberhafter Eile nach meinem Revolver.

„Falconer,“ schrie ich, „du bist wahnsinnig! Was machst du?“

Er sah mich lächelnd an: „Ein schönes Hazardspiel. Siehe mich nicht!“

Er machte eine abwehrende Bewegung gegen mich.

Blitzschnell schoß die Kobra auf die sich bewegende Hand zu und biß hinein. Falconer stand unbeweglich.

„Du kannst diese Gentlemen losbinden.“

Das war das Letzte, was ich von ihm hörte. Mein Revolver hatte sich mit dem Mündungsring in der Tasche verfangen. Ich zerrte verzweifelt daran.

Falconer schwankte und stürzte zusammen. In die Augen der Gefangenen trat Hoffnung. Die Kobra hatte ja gebissen und ihr Gift verspritzt. Doch sie glitt auch zu ihnen und biß heftig. Ungefährliche Biße. Ich hätte meinen können: Falconer stirbt, und die Kerle bleiben unverfehrt. Dann schnellte die Kobra auf mich zu. Endlich hatte ich den Revolver freibekommen und schoß wütend auf das Tier. Ich traf es in den Kopf, und es stürzte in sich zusammen.

Falconer hatte sich bereits verfährt und röchelte im Delirium. Ich band ihm den Arm ab, aber es war bereits vergebens. Trotzdem wandte ich mich, um zum Arzt zu rennen. Da fiel mein Blick auf Baxter und Silha. Sie hatten sich ebenfalls beide verfährt und stützten fast gleichzeitig mit einem dumpfen Laut von ihren Stühlen. Das Entsetzen packte mich. Ich rannte die Stiegen hinab, um einen Arzt zu holen. Zufällig lief mir auf der Straße Falconers Regimentsarzt in den Weg und rannte sofort mit mir zurück.

Es war für alle drei zu spät. Falconer war zuert geknebelt worden, aber er hatte das Duell gewonnen.

Wie mir der Arzt erklärte, war es ein weitverbreiteter Irrtum, anzunehmen, bloß der erste Schlangensbiß sei giftig. Manchmal verspritzt die Schlange beim ersten Biß ihr ganzes Gift, aber sehr oft bleibt noch genug für einige Biße zurück.

Er untersuchte die Kobra. Ihre Giftblase enthielt noch genug Gift. Auch ich wäre von ihrem Biß getötet worden, wenn ich sie nicht erschossen hätte.

Münchener Volksseele — der Valentin dagegen ist ein Stück von ihr. Denn er kann auch bitter und schwermütig sein — wie die Volksseele, die durchaus nicht immer vor Heiterkeit auf dem Kopf steht (wenn man Volksseelen überhaupt zu etwas Afrobatistisches unterstellen darf).

Nun also, der Valentin!

Wenn man ihn persönlich gut und lange genug kennt, weiß man, wie bei ihm der Humor zustande kommt: Wenn sein kritisch-philosophisches Wesen und seine unerschütterliche Würdigkeit zusammenstoßen.

Sein Schicksal ist es, daß seine gelegentlichen Schwermut die Menschen veranlaßt, ihn übermäßig komisch zu finden. Er geht mit Weidenbittermiene einher, und die Leute lachen Tränen. Keiner genießt des Humors ist derartiges erpart geblieben.

Einmal sehe ich ihn in gebückter Haltung und mit todunglücklichem Gesicht.

„Ja, was ist denn, Valentin?“

Da erzählt er mir aufgebracht, er sei am Nachmittage vorher in der vergnügtesten Stimmung durch den „Vogelgarten“ spaziert, und alle Leute, die sonst nur so grinsen, wenn er traurig daherkommt, hätten angefangen seiner fröhlichen Stimmung tief ernste, um nicht zu sagen bestürzte Miene angesetzt.

„Ist das nicht zum Davonlaufen?“ meinte er entrückt und sieht dabei so finstern und verzweifelt aus, daß einige Vorübergehende, die ihn natürlich gleich aufs Korn nehmen, vor Heiterkeit nur so strahlen.

„Sehen Sie,“ sagt der schwermütige Komiker — und diesmal vor Ärger auf Hochdeutsch — „da grinsen sie schon wieder über die Affen! Jetzt bin ich gezwungen, wie ein Affe zu grinsen, damit ich wieder einmal, wie sich's für einen Menschen gehört, auch ernsthaftes Gesichtern um mich sehe.“

Er verzog sein Gesicht wie ein Satir und wahrhaftig: Das Resultat gab ihm recht.

Es ist eine ernste Sache, beruflich heiter sein zu müssen.

„Ich sprengte die Bank!“

1 Von Horst W. Karsten

Ritter und Narren des grünen Tisches | Der Roman einer Spielhölle, ihrer Besieger und ihrer Opfer

Die Geschichte François Blancs und der größten Spielhölle der Welt

Nichts als kleinerne Degen und Armut —

— das war das Fürstentum Monaco um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Daß es überhaupt noch bestand, verdankte die Dynastie der monegasischen Fürsten, verdankte die Grimaldi einer gleichgültig-freundlichen Geste Tailleyrands auf dem Wiener Kongreß, als man daran ging, nach dem Sturz Napoleons in Europa allenthalben nach Möglichkeit wieder die alte vorrevolutionäre Ordnung einzuführen. Das ganze Fürstentum zählte ganze — 1500 Einwohner; kein Gewerbe, keinerlei Industrie, keinerlei Handel — ein wenig Fischfang und drückendste Steuerlasten das war alles. Das Elend schrie gen Himmel; ein Wunder mußte geschehen, wollte man nicht in sehr absehbarer Zeit auch die letzten Untertanen Hunger sterben sehen.

Letzte Verzweiflung gebar den Plan, in Gottes Namen aus diesem Monaco einen Kurort zu machen denn immerhin wies der am Meer und stehende Miniaturstaat ein Postivum auf: ein herrlich sonniges warmes Klima mit milden Seebriisen. Also: Kurort nach berühmten Mustern! Man schickte ostwärts, nach Deutschland, sah begierig nach Wiesbaden, Baden-Baden, Ems und vor allem nach Homburg vor der Höhe. Hier war Leben. Hier traf sich die höchste Aristokratie und der märchenhafteste Reichtum Europas und ließ am Ort und im Land phantastische Geklüppel: denn diese Länder wiesen ein Moment der Ausbeutung auf, das einfach unfehlbar wirksam war: öffentliche Spielkasinos! Plante man also Monaco zu einem Kurort von ähnlicher Ausbeutungskraft umzuwandeln, so war die Voraussetzung: Errichtung eines Spielkasinos — das war sogar Selbstzweck und alles andere Nebenfache.

Drei Versuche — drei Nieten

Am 14. Dezember 1856 eröffnete man also ein Kasino in einer Villa am Hafen von Monaco. Die Einrichtung war dürftig, die allerärmste Umkleung in einem schauerlichen Zustand, Kapital kaum vorhanden; ein Roulette- und ein Trente-et-quarante-Tisch; das war alles. Die ganze lokale Institution war vergeblich worden an zwei Pariser Spekulant, die sich hier ein Nischenvermögen zu machen gedachten. Aber die ganze Geschichte war ein Nischenverfall. Die Unternehmer hatten kein Geld, die sehnsüchtigen erwarteten Spieler kamen nicht — in einem damaligen Blatt konnte man die Croupiers abgebildet sehen, wie sie mit Fernrohren verzweifelt die Horizonte überschauten nach reichen Leuten, die willens waren, ihr Geld an der monegasischen Spielbank zu riskieren und — zu verlieren. Wie aber auch sollten diese Leuten selbst wenn sie gewollt hätten, Monaco erreichen? — alle acht Tage verkehrte ein Dampfer nach Monaco, und meist befand er sich in Reparatur: daneben gab es einen Omnibus, der elf Personen faßte und einmal am Tage die berühmte „Corniche“, den von Napoleon angelegten Seesweg, entlang über Gebirge schaukelte — fahen einmal Wägen in dem Unfallgefahr so vermochte man sie in Monaco nicht unterzubringen, sie mußten noch am gleichen Tage die gleiche halbabrecherische Fahrt nach Nizza oder Mentone zurück machen, um wieder Anschluss an die Zivilisation und den gewohnten Komfort zu finden.

So war der erste Versuch — und so ainea es nicht. Man nahm den beiden Partnern die Konzession und vergab sie einem Grundbesitzer aus Charante. Der vermach sich Münder zu tun, Kessel, Theater und ein neues Kasino zu bauen. Aber auch dieser hübsche Herr hatte kein Kapital hinter sich. Schon nach wenigen Monaten stand man vor einer neuen schweren Krise — und vor einer Nischenblamage, denn man hatte längst das Unternehmen „Kurort nebst Spielkasino“ mit den hochtrabenden Prospekten in alle Welt hinausposaunt. Maniert fühlte sich vor allem der Fürst von Monaco, der ja

die Konzession zu dem ganzen Unternehmen zu vergeben hatte.

Also versuchte man es mit einem neuen Konsortium zum dritten Mal. Und erlebte noch einmal ein fürchtbares Fiasko. Schon verzweifelte der Fürst von Monaco, jemals auf diesem Weg seinem unglücklichen Miniaturstaat zur Blüte verhelfen zu können — da trat ein vierter Anwärter auf den Plan: François Blanc hieß er... — und das ist der Mann gewesen, der dann Monte Carlo, diese berühmteste Spielstätte der Welt, diesen Zugriff alles Abenteuerers, Luxus und der rollenden Goldmillionen aus der Erde gestampft hat.

Ein abenteuerlicher Aufstieg

war es, den dieser Blanc nahm — und längst schon genommen hatte, als er daran ging, die arroke Aktion „Monte Carlo“ nicht nur mit arandiofer Energie, sondern auch mit einem Nischenvermögen hinter sich anzupacken.

Die Zwillingbrüder Louis und François Blanc, einander geradezu lächerlich ähnlich, waren am 12. Dezember 1806 als Söhne eines kleinen Steuernehmers in Südfrankreich in der Gegend von Avignon, geboren worden. Belle Jungen, diese beiden Burschen, von dem fanatischen Willen befeuert, einmal eine arroke Rolle in der Welt zu spielen — und vor allem reichlich zu werden. Kaum erwachsen, gingen sie nach Paris. Ihre Mutter hatte ihnen ein winzig kleines ererbtes Kapital mitgegeben. Mit diesem Kapital stürzten sie sich auf das Bank- und Börsengeschäft. Sie begannen zu spekulieren. Sie waren die geborenen Spieler — und durch das Spiel gelangte denn auch François Blanc — Louis starb schon in den Anfängen des phantastischen Aufstieges — hinauf auf die höchsten Höhen des Lebens... aber: durch das Spiel der anderen! Er speulierte richtig, indem er rechnete mit einer menschlichen Leidenschaft, die schier seit den Anfängen des Menschengeschlechts vorhanden gewesen und wohl auf immer unausrottbar ist und indem er auf fast geniale Art diese Leidenschaft für sich fruchtbar machte.

Eine tolle Börsenschiebung

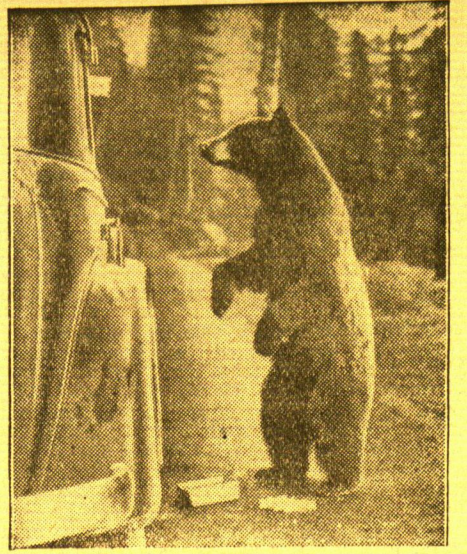
war das erste, was die Welt auf diese beiden Brüder aufmerksam machte. Durch rigorose Bestechungen von Post- und Staatsbeamten hatten diese beiden skrupellosen Südfrenzen es verstanden, sich ein Nachrichtenetz einzurichten, das ihnen auf verborgenen Wegen die Börsenvorgänge an den Hauptplätzen Europas früher vermittelte als ihren Konkurrenten, ja als der französischen Regierung selbst. Trefflich und glücklich vermochten sie so einige Jahre lang à la Baisse und à la Hausse zu spekulieren — bis die Schiebung an den Tag und vor den Staatsanwalt kam.

Aber auch diesmal kamen die Blancs mit einem blauen Auge davon: sie wurden zwar verurteilt, brauchten aber nur die Kosten ihres umfangreichen Strafprozesses zu tragen — sie blieben im Besitz des auf diesem Wege erspekulierten Vermögens von ungefähr einer halben Million. Und diese halbe Million ist der Ausgang einer unerhörten Kaufbahn gewesen.

Sinein nach Deutschland!

Immerhin war den geriffenen Südfrenzen der Boden von Paris und ganz Frankreich ein wenig zu unfruchtbar geworden. Sie nahmen ihre Gelder und wandten sich ostwärts. Aber sie hatten in Paris unter anderem eifrig den Betrieb der öffentlichen Spielbanken studiert — geborene Spieler, die sie waren. Und hier sahen sie die große Chance ihres Lebens. Zunächst gingen sie nach Luxemburg, riskierten hier ihr Vermögen mit der Eröffnung eines Spielkasinos. Und es alückte; wenn auch noch keine Reichtümer zu verdienen waren, so verzinst sich doch das angelegte Kapital trefflich.

Gouverneur der Festung Luxemburg war damals der Landgraf von Hessen-Homburg, eines winzigen deutschen Bundesstaates mit der „Hauptstadt“ Homburg vor der Höhe; diese Residenz zählte ganze 3000 Einwohner. Der Staat war arm, der Landgraf brauchte Geld. Also war er darangegangen, ans Homburg einen Badeort zu machen — es war die gleiche Situation, wie sie sich später zu Monaco wiederholte. Man begann Quellen zu bohren, errichtete ein Badehäuschen — und schickte hinüber nach dem luxuriösen, von der reichen internationalen Gesellschaft durchfluteten Baden-Baden. Die Hauptattraktion? — ein öffentliches Spielkasino! Gut, man mußte das Gleiche machen. Aber



Bären stoppen Autofahrer

Die Bären des Glacier-National-Parks im Staate Montana (U.S.A.) halten gern die Autofahrer an in der Hoffnung, von ihnen mit Vederbissen gefüttert zu werden.

das elende Geld! Zum Teufel, man mußte einen kapitalkräftigen Unternehmer suchen, der gegen hübschen jährlichen Pachtzins und gegen die Verpflichtung, „nebenbei“ die pompösesten Bauten, wie sie sich für einen großen Badeort gebörten, mit eigenen Mitteln auszuführen, die Konzession zum Betrieb eines öffentlichen Spielkasinos erwarb.

Der Landgraf von Hessen-Homburg war selbst kein Verächter des Spiels. In Luxemburg besuchte er des öfteren die Spielbank der Gebrüder Blanc. In diesen beiden Männern glaubte er die richtigen Unternehmer für sein kleines Residenzstädtchen gefunden zu haben. Man kam sich näher, man einigte sich, 1840 kam der bedeutende Vertrag zustande — und damit

die Gründung von „Roulettenburg“

wie Dostojewski in seinem berühmten Roman „Der Spieler“ den in unerhörtem Tempo sich entwickelnden, schnell zu internationaler Berühmtheit gelangenden Badeort Homburg vor der Höhe entwirft hat.

Die Blancs rührten wie wild die Reklamierrommel. Sie bestachen die gesamte europäische Presse, die Fanfaren der Verheißung erdröhnten lieb. Sie bauten den Prachtbau des Kurhauses, finanzierten die Quellenbohrung, legten herrliche Parks an, die heut noch bestehen, zogen die ersten Bühnenkünstler Europas zum Homburger Theater — und ließen die Spiele beginnen.

Der Erfolg war phantastisch, der Aufstieg märchenhaft. Es dauerte ein knappes Jahrzehnt — da waren bereits die bisher berühmtesten Bade- und Spielorte Deutschlands und damit Europas aus dem Felde geschlagen: Baden-Baden, Wiesbaden, Aachen, Ems. Die großen Spieler, von denen noch ausführlich, sozusagen direkt in kleinen Romanen, zu sprechen sein wird kamen nach Homburg. Bald war die höchste Aristokratie der Geburt und des Geldes hier heimisch — und Homburg wurde reich, der Landgraf und sein letzter Untertan hatten keine Sorge mehr:

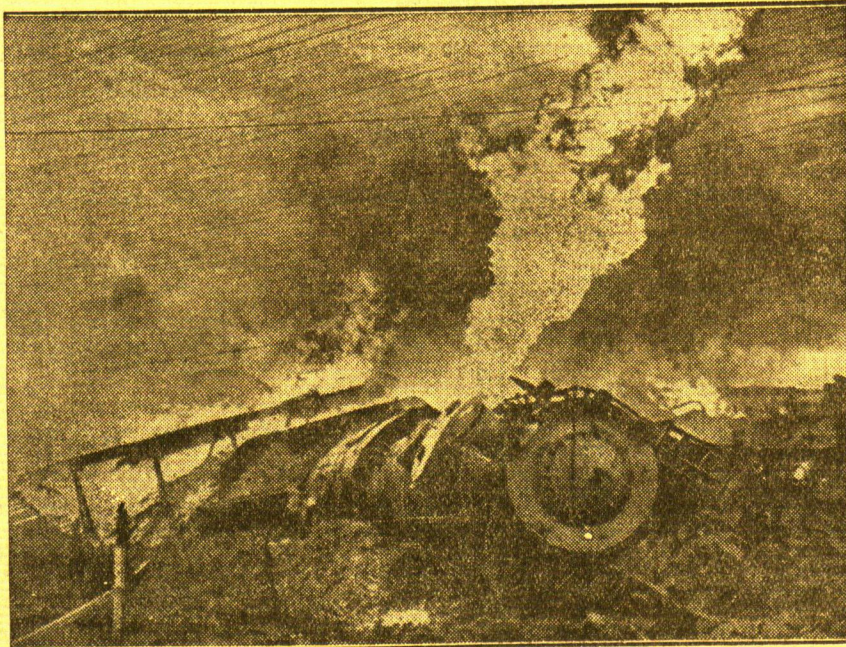
Das war das Werk der Brüder Blanc, von denen Louis damals starb, so daß wir es fortan nur noch mit François Blanc zu tun haben. Gewiß: sie wagten ein Vermögen — aber sie speulierten richtig: für veranschlagt Hunderttausende strömten Millionen in ihre Kasernen — das Spielkasino zu Homburg war eine Henne, die mehr goldene Eier legte als das brave Subst des Grimmschen Märchens...

Ein klassischer Zeuge

für die damaligen Begebenheiten des Homburger Kasinos ist Dostojewski in seinem schon genannten autobiographischen Roman:

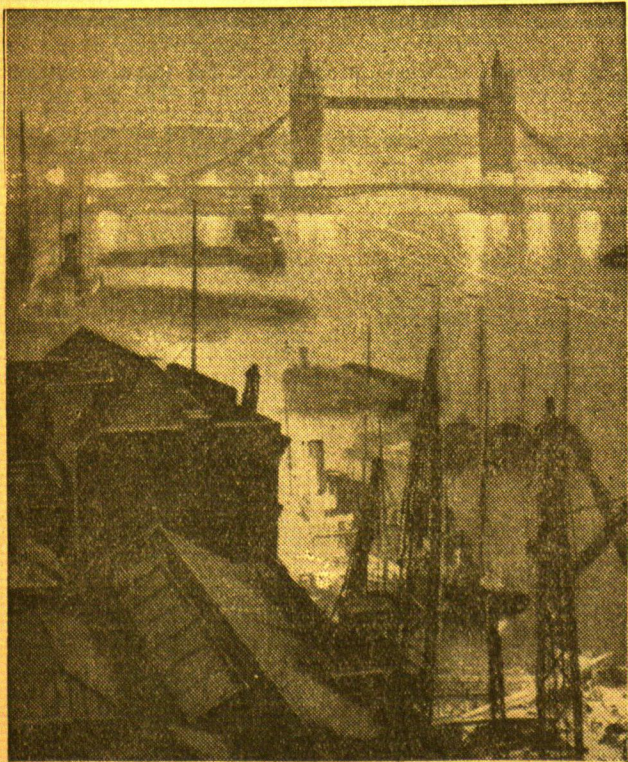
„Um die Roulettische und den Tisch mit Trente et quarante, der am anderen Ende des prachtvollen Saales aufgestellt war, drängten sich vielleicht 150 bis 200 Spieler in mehreren Reihen hintereinander.“

(Wird fortgesetzt.)



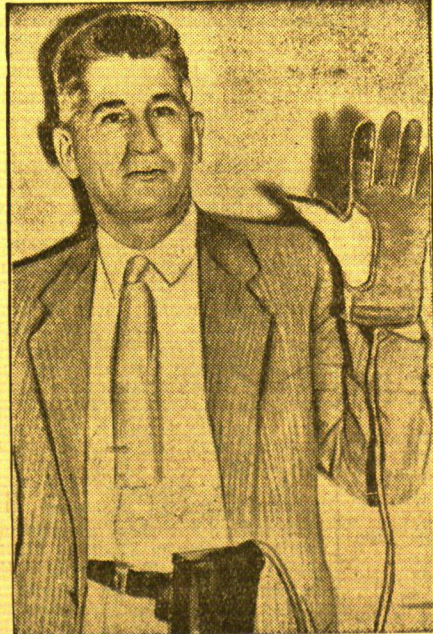
Ein ganzer Güterzug ausgebrannt

In Arkansas (Amerika) entleerte — vermutlich durch Hindernisse, die von Kindern auf die Schienen gesetzt wurden — ein Güterzug in voller Fahrt und aertel in Brand. Die 17 Waggons des Zuges, die eine leicht brennbare Ladung hatten, und die Lokomotive wurden ein Raub der Flammen.



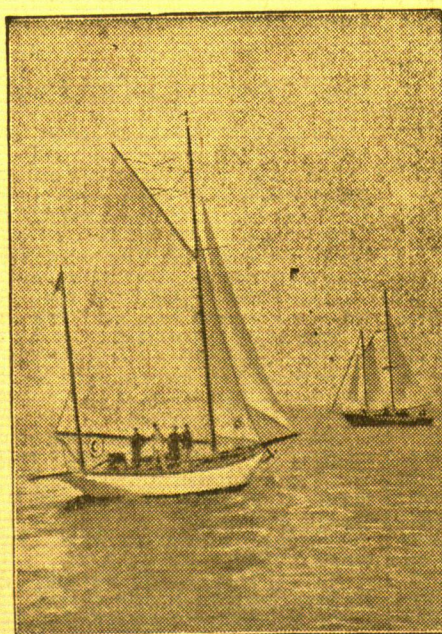
Nacht über der Themse

Eine charakteristische Aufnahme von der nächtlichen Themse. Gleich einer Silhouette erhebt sich im Hintergrund die Tower-Brücke, das Wahrzeichen von London.



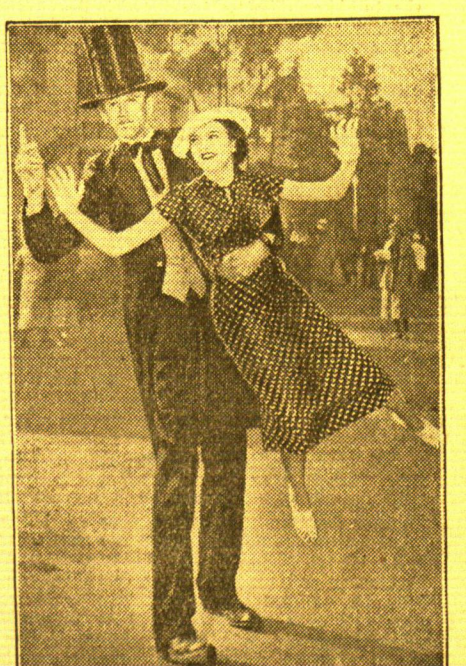
„Der Geluchte konnte elektrisch verhaftet werden...“

So wird es vielleicht bald in den amerikanischen Zeitungsberichten zu lesen sein, wenn der elektrische Handschuh, das Werk eines Erfinders aus Havana nach dessen Wunsch von der New Yorker Polizei eingeführt sein wird. Eine Batterie von 150 Volt liefert den Strom, der stark genug sein dürfte, lähmend und teilweise auch tödlich zu wirken, wenn der Kriminalbeamte mit seinem „Freund“ aus der Unterwelt Shake hands tauscht.



Segeljacht „Störtebeker“ verschollen

Bei dem großen Segelrennen von Amerika nach Norwegen wird das deutsche Segelschiff „Störtebeker“ überall gemeldet. Der norwegische Rundfunk hat alle auf der betreffenden Route fahrenden Schiffe angewiesen, Ausschau nach dem vermissten Segler zu halten. Bisher sind jedoch alle Versuche ergebnislos gewesen. Unser Bild zeigt die deutsche Segeljacht „Störtebeker“ nach ihrem Start in Amerika.



Stürmische Begrüßung mit dem Riesen

Etwas temperamentvoll begrüßt hier ein als Statist wirkender Filmriese in der großen Pazi-fischen Ausstellung von San Diego eine hübsche Kollegin vom Film.

Tirpitz und Eduard VII.

Der Flottenkampf der Vorkriegszeit

Von
Max Claus in Berlin

England und Deutschland haben für alle Zukunft ihren Frieden zur See geschlossen. Damit ist eine historische Epoche endgültig vergangen, deren Schilderung wir dem im Verlag Georg Callwey, München, erschienenen Buch „Die deutsche Wende in Europa“ von Claus entnehmen.

Um die Jahrhundertwende war die von Wilhelm II. mit dem Wort „Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser“ ausgesprochene Ueberzeugung, daß Weltpolitik auch Flottenpolitik bedeute und die gleichstarke Landmacht einer Seemacht doch immer unterlegen sei, zur Ausführung gereift. 1897 übernahmen die neuen Staatssekretäre der Marine und des Meeres, von Tirpitz und von Bülow, gemeinsam die Verantwortung für den Bau einer starken Hochseeflotte, um Deutschland vor dem „wirtschaftlichen Ersticken“ zu bewahren; noch im selben Jahr bewilligte der Reichstag sieben neue Linienschiffe zu den bisherigen zwölf. Da trat der englische Kolonialminister Joseph Chamberlain im März 1898 plötzlich mit dem Vorschlag einer Umkehrung an den Dreibund bei englisch-deutscher Interessengemeinschaft in China an die Londoner Deutsche Botschaft heran. Durch frühere Enttäuschungen misstrauisch geworden und im Bewußtsein eines sicheren Friedens, nahm man in Berlin den Plan nicht besonders ernst und wollte sich nicht binden. Im Burenkrieg gingen dann die Bogen antibrüderlich Erregung in Deutschland besonders hoch. In solcher Kampfstimmung nahm der Reichstag 1900 eine neue große Flottenvorlage an, wobei der kommende Reichszankler Graf Bülow die gefährlichen Konsequenzen geschickt mit der „Mikrotheorie“ umging, eine moderne Hochseeflotte sei aus Angst vor dem künftigen Verlust so gut wie unangreifbar und also der beste Garant des Friedens. Tirpitz schrieb später über diesen folgenschweren Entschluß, durch Verdoppelung der Linienschiffe — 19 Neubauten bis 1917 — und entsprechende Verstärkung der Kreuzer- und Torpedobootsflotte den Wettstreit zur See in großem Stil aufzunehmen: „Die politische Gesamtlage war um die Jahrhundertwende so günstig für unser Beginnen, wie sie es kaum später jemals sein konnte. England stand allein... Das gewaltige, durch Bismarck geschaffene Ansehen des Deutschen Reiches war noch nicht gebrochen. So unternahmen wir es, eine Seemacht zu schaffen.“ 1901 weckte zwar des Kaisers aufrichtige Teilnahme beim Tod der Königin Victoria noch einmal manche Sympathien drüben, aber als Bülow ein neuerliches Anerbieten Chamberlains auf freie Hand für Deutschland in Marokko mit der direkten Gegenfrage nach einem Bündnis Dreibund-Britisch-Empire erwiderte, da lebte der Außenminister Salisbury endgültig ab: „Die Verpflichtung, die deutsche und österreichische Grenze gegen Anstalten vorzubehalten zu müssen, wiegt schwerer als die Verpflichtung, die Britischen Inseln gegen Frankreich verteidigen zu müssen.“

Die „Rivalität“ wurde auf beiden Seiten mehr und mehr als unumkehrlich empfunden, und „das deutschfeindliche Fieber“ begünstigte die neue Linie unter Eduard VII., die von dem Bündnis mit Japan 1902 über ein von England anerkanntes französisch-italienisches Tripolis-Abkommen — die erste ernste Erstärkung des Dreibundes — schon 1904 zum Auslande mit Frankreich selber führte. Bei einer unvorhofften Begegnung französischer Kolonialpioniere mit der Vorhut Kitcheners in der Oase von Fachoda 1898 war Bismarck gern gesehene Tunis-Politik plötzlich in die Gefahr des offenen Konfliktes mit den britischen Interessen in Ägypten gekommen. Die Reuance-Politiker Clemenceau und Delcassé, die damals das Zurückweichen vor dem falschen Gegner durchgesetzt hatten, erketen jetzt ihre Kräfte, indem England — unter Umgehung Deutschlands — den Franzosen die Telukna Marokkos mit den Spaniern freistellte. Zwar mußte der seit Fachoda Außenminister gebliebene Delcassé im nächsten Jahre auf deutschen Druck zurücktreten, zu König Eduards ardemem Verger, und eine internationale Marokko-Konferenz wurde einberufen. Allein hier in Macciras 1906 führte das Reich zum ersten Mal die kalte Luft der Fiktion. Der Außenminister der neuen liberalen Regierung Asquith, Edward Grey, stellte sich „freibleibend“ an Frankreichs Seite. Der Kriegsmilitarminister Salome begann die britische Kolonialarmee für den Kontinentalkrieg zu reformieren, und insgeheim fanden bereits enalisch-französische und enalisch-belgische Generalstabverhandlungen statt. In diesem Schiffsjahr von Macciras erhielt Geheimrat Solheim seinen Abschied, und übernahm Kitz Bülow ohne Vorwissen des Kaisers den eben an Graf Schlieffens Stelle abgetretenen Generalstabschef von Moltke und den preussischen Kriegsmilitarminister von Einem mit der allerdings nicht weiter verholten Anfrage, ob nicht eine Verbesserung des Landheeres dringend geboten sei!

Inzwischen war das Wettstreiten der beiden Flotten in eine neue Phase übergegangen: Durch den Plan von Dreadnoughts — der neuen mit 10 bis 12 Geschützen bestückten Großkanonen aus dem russisch-japanischen Krieg — glaubte die britische Admiralität seit 1906 die Konkurrenz abgeschüttelt zu haben, weil der Nordsee-Kanal und die deutschen Häfen und Docks auf solche Ungeheuer nicht eingerichtet waren. Jedoch in einer ersten Novelle zum Flottengesetz brachte Tirpitz schon 1906/07 die nötigen Umbauten und die Konstruktion deutscher Dreadnoughts durch! 1907 kam, nachdem Deutschland auf der zweiten Haager Friedenskonferenz die Abrüstungsdiskussion auf Grund seiner „geographischen Lage und anderer Umstände“ zur Erörterung der pazifistischen Liberalen abgelehnt hatte, das englisch-russische Abkommen in Anwesenheit aus, wieder ohne Rücksicht auf die verfallenen Wirtschaftsverhältnisse der Deutschen. Als dann Tirpitz in einer zweiten, sogar vom Zentrum und Fortschritt angenommenen Marinenovelle die Lebensdauer der deutschen Großschiffe von 25 auf 20 Jahre herabgedrückt hatte, konnte die Flottenpolitik in England keine Grenzen mehr. Grey betonte die unbedingte gegenwärtige Abhängigkeit der Seemächte, und Eduard VII. behielt 1908 den Kaiser im Taurus, ebenso um ihn durch seinen Berater Lord Cardigan eine Einwirkung des Kaisers nach Bülowen. Da Wilhelm II. ein solches Verlangen nach Bindung seiner Mitbewerber ablehnte, reiste der Kaiser sogar nach Athen zu König Nikolaus und bat ihn um eine entsprechende Vereinbarung mit den deutschen Bundesgenossen, freilich ganz ohne

Die Feuerkreuzler eine große moralische Macht

Oberst de la Rocque über seine Pläne

Paris, 9. Juli. Der Führer der Feuerkreuzler Oberst de la Rocque hat einem Vertreter des „Excelsior“ eine Unterredung gewährt, die im Hinblick auf die verschiedenen Kundgebungen am Nationalfeiertag des 14. Juli besondere Bedeutung erlangt. Oberst de la Rocque bestätigte zunächst, daß die Feuerkreuzler auf Anregung der Regierung sich bereit erklärt haben, am Abend des 14. Juli die symbolische Geste des Entfachtens der ewigen Flamme am Grabe des Unbekannten Soldaten am Triumphbogen vorzunehmen, obwohl sie eigentlich am vorigen Sonntag, dem 7. Juli, „an der Reihe“ gewesen wären. Oberst de la Rocque entwickelte dann dem Vertreter des Blattes die Forderungen seiner Bewegung auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet: Anzeichen und Auslösung der Bevölkerung, berufständliche Regelung, selbständige, vom Staat kontrollierte Wirtschaft, Reinigung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände von ihren politischen und Interessenfäden. Er erwähnte dann, daß der ständig steigende Mitgliederstand der Bewegung Anfang Juni 320 000 betragen habe. Oberst de la Rocque behandelte dann eine Reihe von Einzelfragen. Hinsichtlich der kürzlichen Tagung der Feuerkreuzler in Nord-Afrika müsse er richtig stellen, daß allerdings zahlreiche Mitglieder des Verbandes im Flugzeug eingetroffen, jedoch nicht in Kampfschiffen vorbeigeflogen seien. Ferner betonte er, daß kein Umbau von Sportflugzeugen in Kampfflugzeuge, die etwa für den Bürgerkrieg vorgesehen seien, stattgefunden habe. Ueber die diesbezüglichen Bedenken Herrits machte sich Oberst de la Rocque lustig. „Die Feuerkreuzler sind jede Stunde bereit, um das französische Volk vor revolutionären Unternehmungen zu schützen. Wir hoffen, unsern Vaterland Garantien und den Fortschritt und Frieden sichern zu können.“

Wir verfügen über eine ungeheure moralische Macht. Unsere physische Macht halten wir in Bereitschaft.“ Die Erklärung über die Aufrechterhaltung der Ordnung durch den Staat, die am Tage des Beginns der Parlamentsferien durch den Ministerpräsidenten Raval verlesen wurde, wird von Oberst de la Rocque nicht als auf die Feuerkreuzler gemünzt betrachtet.

Paul Reynaud für eine deutsch-französische Annäherung

Paris, 9. Juli. Das „Petit Journal“ veröffentlicht im Rahmen seiner Umfrage „Annäherung zwischen Paris und Berlin?“ eine Erklärung des früheren Finanzministers und Abgeordneten Paul Reynaud, der einleitend darauf hinweist, daß er schon während der ersten Nachkriegslegislaturperiode für die Verbindung der französischen mit der deutschen Wirtschaft gewesen sei und sich damals deshalb den Jörn Poincaré zugezogen habe. Solange eine wahre deutsch-französische Verständigung nicht erzielt sei, so erklärt er, werde es keine Friedensgewißheit geben. Das wirtschaftliche Problem stehe an erster Stelle, und er wünsche zur Behebung der Wirtschaft die Vereinfachung des Währungsirrwarrs. Wenn man in ein normales internationales Leben und zu einem regen Warenaustausch zurückkehren würde, die ernstesten politischen Schwierigkeiten bald behoben werden können. Man könne eine gewisse Anzahl Opfer, auch große Opfer, auf sich nehmen, vorausgesetzt, daß sich daraus ein Hoffnungsstimmer am Horizont abzeichnet. Die Männer, die für den Friedensgedanken kämpfen, müßten sich von diesem Gedanken leiten lassen, der die Grundlage jeder deutsch-französischen Annäherung bilde.

Der Kampf gegen die Klassenfeinde in Sowjetrußland

Eine Rede

Moskau, 9. Juli. Die sowjetamtliche Telegrammagentur veröffentlicht eine Rede, die der zum Nachfolger des gemäßigten Jenukidse auf dem Posten des Sekretärs des Zentralauschusses der Kommunistischen Partei ernannte Andrejew bei der Feier des 15jährigen Bestehens der tatarischen Republik in Kasan am 25. Juni gehalten hat. Andrejew kommt zunächst darauf zu sprechen, daß die Nationalitätenpolitik Lenins und Stalins noch heute Feinde innerhalb der Partei habe, stellte aber sofort fest, daß trotz aller Schwierigkeiten diese Politik sich als bewährt habe. Dann sagte Andrejew: „Trotz aller Erfolge dürfen wir aber nicht schlafen. Wir dürfen niemals vergessen, daß wir erst ein Sechstel der Welt ausmachen. Fünf Sechstel sind noch gegen uns, und diese unsere Feinde schlafen nicht. Sie können sich nicht über unsere Erfolge beruhigen.“ Auf die innerweltlichen Verhältnisse eingehend, sagte Andrejew, der Klassenfeind dringe überall hindurch. Er töte die besten kommunistischen Arbeiter, er vergifte die Speisen in den Speisekammern der Arbeiter und Kollektivbauern, er führe seine zerkleinernde Arbeit in den Kreisen der Parlamentarier fort. Je größer die Erfolge der Partei und Regierung seien, um so hinterhältiger werde der Feind. Beginnend mit den Weissen und bis zu den Anhängern Trozkis so in den Vertretern innerhalb der eigenen Partei seien in den Reihen des Feindes alle Typen vertreten. Hier helfen nur draconische Strafen und schärfste Wachsamkeit. Nachdem der Feind einmal die Möglichkeit erhalten habe, in die Parteieinrichtungen und die Verwaltungsbehörden einzudringen, habe er in den Schulen, den Fabriken und Kollektivbauern, ja selbst in der Partei mit dem Parteimitgliedsbuch in der Tasche seine Offensive eröffnet. Unter Bezugnahme auf den Fall Jenukidse betonte Andrejew, selbst im Zentralauschusse der Partei habe sich der Feind festgesetzt, und es habe scharf angegriffen werden müssen. Der Kampf sei noch

lange nicht zu Ende, auch wenn manche Kommunisten schon eine gute Lehre erhalten hätten.

Außenminister Bed wieder in Warschau

Warschau, 9. Juli. Der polnische Außenminister Bed ist in der Nacht zum Dienstag wieder nach Warschau zurückgekehrt.

Ministerpräsident Slawek erhält einen Bauernhof zum Geschenk

Warschau, 9. Juli. Am Sonntag ist dem Ministerpräsidenten Oberst Slawek in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Regierungsrates ein neuerlicher Bauernhof in Raclawice feierlich zum Geschenk gemacht worden. Der Hof wurde Oberst Slawek von der Bauerngruppe des Regierungsrates geschenkt. Die Bauern wählten Raclawice in Erinnerung daran, daß hier im Aufstandskampf Kosciuskos die Bauern um die Freiheit Polens gekämpft haben. Oberst Slawek dankte den bäuerlichen Abgeordneten in einer längeren Rede, in der er auf die Teilnahme der bäuerlichen Bevölkerung an der Bewegung und den Kämpfen Pilsudskis hinwies. Heute seien die Bauern die vordevsten Reihen der Soldaten des wiedergeborenen Staates.

Endgültige Ausreisewerweigerung für die polnischen Pfadfinder in der Tschechoslowakei

Warschau, 9. Juli. Das tschechoslowakische Innenministerium hat, wie die Warschauer Presse unter der Ueberschrift „Neue tschechische Provokation“ meldet, endgültig die Ausreisewerweigerung für 800 Pfadfinder und Pfadfinderinnen der polnischen Wälder in der Tschechoslowakei verweigert, die an der Jubiläumssfeier der polnischen Pfadfinderschaft am 14. Juli in Spala teilnehmen wollten.

Erfolg: Im selben Jahr geschah die österreichische Annexion von Bosnien und Herzegowina und wurde durch das gut gemeinte, aber unmögliche „Daily Telegraph“-Interview des Kaisers, bei dem er seine vor Jahren dem englischen Generalstab zu Bestätigung der Büren gegebenen Ratshläge in gebührender Erinnerung brachte, auf beiden Seiten Del ins englisch-deutsche Feuer geossen. In eine vom Kaiser Bülow unmittelbar vor seinem Sturz im Sommer 1909 verantwortlichen vertraulichen Gesprächsprotokoll legte der Londoner Botschafter Graf Wolff-Meternich Englands Forderungen nach der Garantie des Two Power-Standards dar — die britische Flotte jeweils so stark wie die beiden nächststärksten zusammen —; die Debatte endete damit, daß Tirpitz in Einverständnis mit dem Kaiser die Verhältnisse von 3 : 4 in Großkampfschiffen als Mindestforderung der Zukunft aufrechterhielt. Bei Tode Eduards VII. Anfang 1910 galt der kommende Krieg mit Deutschland im Foreign Office schon ziemlich sicher, wenn auch in Regierung und Parlament die pazifistische Gegenströmung stark blieb. Sir Arthur Nicolson, der neue Unterstaatssekretär des Auswärtigen, hatte von seinem Petersburger Botschafterposten aus im Vorjahr geschrieben: „Die letzten Ziele Deutschlands sind sicher, ein Uebergewicht auf dem Kontinent von Europa zu gewinnen, und wenn es stark genug geworden ist, dann will es in einen Kampf mit uns um die Oberhoheit zur See eintreten.“

Nachdem in der berühmten Madrid-Affäre 1911 der junge enalische Marineminister Lord George sich bereits öffentlich für Frankreich erklärt hatte, scheiterte dann im darauf folgenden Frühjahr auch der allerletzte, an Drängen einer radikal-liberalen Friedensgruppe von der Regierung George V. unternommene Versuch eines enalischen Flottenabkommens mit Deutschland. Ueber die Vermittlung des Bankiers Sir Ernest Cassel und des dem Kaiser nahestehenden Papag-Direktors Wallin war der

bisherige Kriegsminister Lord Balfour nach Berlin gekommen und hatte mit dem Kaiser, dem Reichszankler und dem Großadmiral von Tirpitz unterhandelt. Jedoch der letztere glaubte auf Grey's Wunsch, seine nach der Lloyd George-Rede neu beauftragten drei Großkampfschiffe wieder aus dem Programm zu streichen, nur im Fall eines hundertprozentigen Bündnisses eingehen zu können, so „daß wir an die Stelle Frankreichs treten“. Im übrigen war er der Meinung, der Höhepunkt der Flottenrüstung sei überschritten, und 1914/15 werde die enalische Gefahr überhaupt vorbei sein... Grey seither antwortete auf die ihm von Bethmann-Hollweg durch Balfour angebotene Verpflichtung gegenwärtiger Neutralität nur mit dem unzulänglichen Gegenversprechen, man könne sich in die Unternehmung einer unprovokierten Angriffs garantieren. Nur in Kolonialfragen schien jetzt eine gewisse Vereinbarung möglich und ist im Frühjahr 1914 auch bestätigt worden, ohne daß dieses verspätete Teilergebnis den Lauf der Dinge hätte aufhalten können. 1912 jedenfalls führte die erfolglose Mission Balfours nicht nur zum Austritt des Botschafters Grafen Meternich, sondern vor allem zu der noch ansteigenden enalisch-französischen Marinekonvention. Der bisher im Mittelmeer stationierte Teil der britischen Flotte wurde in die Nordseehäfen heimberufen und durch ein verstärktes französisches Mittelmeeradmiralgewand ersetzt. In einem Briefwechsel zwischen Grey und dem Botschafter Paul Cambon wurde die daraus folgende Verpflichtung Englands zum Schutz der französischen Kanalküste festgelegt. Was Wunder, daß unter solchen Voraussetzungen Poincaré mit allem Nachdruck die Russen ansprach und in den seither ausgebrochenen Schicksalstränen sekundierte, ob das nun dem friedliebenden Grey recht sein mochte oder nicht! Denn schon 1904 sich in der Wetterrede Europas das Gemitter zusammen, dessen erste Schläge die beiden Balkankriege 1912/13 waren.

Zwei Todesurteile wegen Spionage in Ungarn

Budapest, 9. Juli. Der Militärgerichtshof hat nach vierjähriger Verhandlung dem tschechoslowakischen Staatsbürger Dr. Wladimir Gzeleczky und dem im Grenzdienst beschäftigten ungarischen Korporal Nikolaus Szamosfalvy wegen Spionage zum Tode durch den Strang verurteilt. Gzeleczky hatte es verstanden, den Korporal als Helfer zu gewinnen. Mit seiner Unterstützung führte er dann im Februar dieses Jahres einen Einbruch in das Büro der ungarischen Grenzbehörde durch, wo er ebenso wie aus dem Büro eines militärischen Kommandos verträglich den Akt eines mit Gzeleczky beabsichtigte, die gestohlenen Akten noch in der Nacht des Einbruchs auf ihren Platz zurückzuschmuggeln wurde aber hierbei von einer Patrouille der ungarischen Grenzbehörde verhaftet. In die Anklagenbeilagen noch andere Helfer verwickelt, die zu Zuchthausstrafen verurteilt worden sind.

Das erste tschechoslowakische Wasserflugzeug

Prag, 9. Juli. Die tschechische Militärflugzeugfabrik Letov in Letnan bei Prag hat der Prüfungskommission das erste in der Tschechoslowakei hergestellte Wasserflugzeug übergeben. Das Material stammt mit Ausnahme der aus England bezogenen Schwimmer aus der Tschechoslowakei. Das Flugzeug ist mit einem 650 PS-Walter-Motor ausgerüstet und faßt zwei Mann Besatzung.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

	9. 7. Ankauf	9. 7. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.92	5.96
London 1 £ St.	29.40	29.60
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.89	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2.03	2.07
Berlin Registermark	—	1.39
Zürich 1 Schw. Frs.	1.94.5	1.95.5
Amsterdam 1 Hfl.	4.03	4.06
Prag 1 Kr.	0.24.85	0.25
Stockholm 1 Kr.	1.51.5	1.53
Malland 1 Lire	0.49	0.49.70
Paris 1 Fr.	0.39.30	0.39.50
Brüssel 1 Franks	0.20.05	0.20.25
Wien 1 Schilling	—	1.14

Wettervorhersage für Mittwoch, den 10. Juli

Schwache bis mäßige Winde aus Nord bis Nordost, heiter, zeitweise wolkig, trocken, weiterhin kühl.

Temperaturen in Memel am 9. Juli
6 Uhr: + 16,0, 8 Uhr: + 17,6, 10 Uhr: + 21,3

Allgemeine Uebersicht von Dienstag, 9. Juli
Die atlantische Wirbeltätigkeit greift mehr auf das Festland über. Wir haben keine anhaltende Wetterbesserung zu erwarten.

Beob. Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperat.	Seegang	Sichtweite in See Seeml.
Memel	1011,8	NNW, 4	wolkig	+ 17,6	3	15
Adler-Grund (Südwest) von Bornholm	—	—	—	—	—	—
Riga	1010,0	WNW, 5	wolkig	+ 13,0	1	1/10
Libau	1013,8	N, 6	—	+ 15,0	3	8
Hammeren	1018,3	W, 1	heiter	+ 16,0	1	30
Haparanda	1012,7	N, 4	wolkig	+ 12,0	0	15
Wisby	1016,4	N, 4	—	+ 16,0	3	0
Stockholm	1016,2	N, 5	wolkig	+ 16,0	1	1

Memeler Schiffsnachrichten

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
10	Landes SD Tietzen	Leningrad	Holz	K. Meyhoefer
608	Mall SD Treuberg	Seaham	Kohlen	Sandels
609	Möwe SD. Königs-Schmitt	Stückgüter	—	Ed. Kraus
610	Allenstein SD Kretschmar	Smoljen	Kalk steine	Johannessen & Co
611	Baltanite SD. Connolly	London	Stöckgut	U. B. ()

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
611	Sven S. J.	Gdingen	Stückgut	K. Meyhoefer
612	Hilula SD. Fex	Inland	leer	R. Meyhoefer
613	Eika SD. Sergio	Garaton	Schmittholz	A. H. Schwedersky Nachf.
614	Ilmanau SD. Hanschellid	Leningrad	leer	R. Meyhoefer
615	Noelje S. S. Aker	Gonda	Schmittholz	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,70 — Wind: N. 5-6 — Strom: ein

Marktbericht

	at. Pogegen, den 6. Juli 1935		
Butter	Bid. 0,70 — 1,00	Karotten	Bund 0,25
Eier	Stück 0,05 — 0,07	Zwiebeln	Liter 0,40
Weizen	—	Schweinefleisch	—
Roggen	Str. 5,00 — 5,50	Blund	0,35 — 0,50
Hafer	Str. 5,80 — 6,00	Rindfleisch	Bid. 0,15 — 0,40
Gerste	Str. 6,50 — 7,00	Kalbfleisch	Bid. 0,15 — 0,35
Kartoffeln	Str. 0,70 — 0,80	Nale	Bid. 1,50 — 1,80
Gänse, leb.	Stück 1,3 — 2,20	Nechte	Bid. 0,60 — 0,70
Enten, lebend	Stück 1,00	Schleie	Bid. 0,60
Hähne	Bid. 0,25	Sander	Bid. 0,70
Hühner	Stück 0,55	Weißfische	Bid. 0,20
Kuegel	Stück 0,80 — 1,20	Ferkel Paar	18,00 — 25,00
Tauben	Stück 0,60	Wärlerschweine	Stück 18,00
Glaubeieren	Str. 0,30 — 0,50	Kiefernklößen	—
Erbsen	Liter 0,30 — 0,40	je Meter	7,00 — 8,00
Weißkohl	Kopf 0,50	—	—

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel-Dampfbad Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter: verantwortlich für Politik, Handel und Poullet, Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Poullet, den Anzeigen- und Reklametexte Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Piraten-Überfall auf eine schwimmende Spielballe

22 000 Dollar und wertvolle Schmucksachen auf der „Monte Carlo“ erbeutet

San Francisco, 9. Juli. Wie aus Long Beach (Kalifornien) berichtet wird, überfielen nachts Piraten die acht Meilen vom Strande entfernte Luxusjacht „Monte Carlo“. Den Piraten fielen über 22 000 Dollar Bargeld und Schmucksachen von großem Wert in die Hände. Die Luxusjacht „Monte Carlo“, die ausschließlich Spielzwecken dient und in deren Räumen auch Tanzfeste veranstaltet werden, liegt außerhalb der Hoheitsgrenze und war der Ausflugsort leidenschaftlicher Spieler. Die fünf Piraten, die den wegen Überfall auf die Nacht während der Nacht, als die Besatzung schlief, durchführten, waren schwer bewaffnet, und es gelang ihnen mit Leichtigkeit, die Mannschaft der „Monte Carlo“ in Schach zu halten.

Tote und Schwerverletzte bei einem Autounfall

Saalfeld, 8. Juli. Am Sonntag nachmittag fuhr ein mit 15 Personen, darunter vier Kindern, besetzter Lastkraftwagen zwischen Lauenstein und Kupferhammer an der bayerisch-thüringischen Grenze

gegen einen Baum. Dabei fiel der Wagen um und die Insassen stürzten zum Teil eine 13 Meter hohe Böschung hinunter. Eine Frau Hedwig Wolf aus Nieder-Höfka bei Apolda wurde auf der Stelle getötet, der Rentner Ernst Fricke aus Nieder-Höfka starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus in Saalfeld. Eine weitere Frau aus Nieder-Höfka ist sehr schwer verletzt, ihr Zustand ist hoffnungslos. Ferner haben noch fünf Personen schwere Verletzungen erlitten.

Oldenburg, 8. Juli. Der S. S.-Scharführer Schramm aus Westerbude und sein Freund Hermann Eilers aus Halstrup hatten einen Ausflug mit einem gemieteten Kraftwagen nach Bad Zwischenahn unternommen. Auf der Rückfahrt fuhr Schramm mit dem Wagen aus bisher nicht geklärt Ursache gegen einen Baum. Beide Insassen wurden getötet.

Brennende Gasflaschen

Nacht Verletzte bei einem Kraftwagenbrand
Walsum (Ruhr), 9. Juli. In Walsum (Ruhr) geriet am Montag nachmittag ein mit Gasflaschen

beladener Lastkraftwagen in Brand. Die Insassen des Wagens, der Fahrer, der Beifahrer und die Braut des Beifahrers, konnten sich zwar durch Abspringen im letzten Augenblick vom sicheren Tode retten, erlitten aber so schwere Brandwunden, daß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Brand löste gleichzeitig eine Explosion aus. Durch die umherfliegenden Eisen- und Holzsplitter wurden vier Feuerwehrleute und ein Landjäger, die zur Hilfeleistung herbeigeeilt waren, verletzt. Sie mußten ebenfalls ins Krankenhaus gebracht werden. Der Lastkraftwagen brannte vollständig aus.

Zwanzig belgische Registermark-Schieber festgenommen

Trier, 9. Juli. An der Zollstation Steinebrück (Neubelgische Grenze) gelang den Beamten der Zollfahndungsstelle Trier und des Hauptzollamtes Prüm ein guter Fang. Aus Deutschland kehrte ein mit 20 Personen besetzter Reiseomnibus zurück, der nach Belgien einfahren wollte. Die Insassen, die sämtlich belgischer Staatsangehörigkeit waren, hatten vor ihrer Reise nach Deutschland in Luxemburg sich Registermark-Reisechecks über hohe Beträge ausstellen lassen und gaben bei der Paktontrolle an, die Gelder in Deutschland ausgegeben zu haben. Dennoch schöpften die Beamten Verdacht und fanden bei einer genauen Durchsichtung des Kraftwagens im gefüllten Benzin tank mehrere Blechbojen, in denen an die 5000 Mark in deutschen

Banknoten enthalten waren. Das Geld, das den einzelnen Wageninsassen gehörte, wurde beschlagnahmt. Zwanzig belgische Staatsangehörige (neun Frauen und elf Männer) wurden festgenommen und nach Erlass eines Haftbefehls ins Amtsgerichtsgefängnis Prüm eingeliefert. Der Omnibus wurde beschlagnahmt. Der Reiseleiter, ein Belgier, der wahrscheinlich die Reisenden zu dieser Devisenschiebung verleitet, konnte über die Grenze, die nur einen Meter vom Zollhaus entfernt ist, entkommen. Es handelt sich bei dem Entkommen um einen langgeliebten Devisenschieber, der seine dunklen Geschäfte schon seit Jahresfrist durchführt. Vor einiger Zeit wurde er an der elfassischen Grenze beobachtet, ohne daß es gelang, ihm eine Devisenschiebung nachzuweisen.

Zwei Opfer des Hohen Goells

Verheirateten, 9. Juli. Das seit Sonnabend, dem 30. Juni, vermählte Ehepaar Kurt und Maria Ruprecht aus Chemnitz ist jetzt tot aufgefunden worden. Ein Reichenhaller Bergsteiger, der am Sonntag die Goell-Westwand durchsteigern wollte, fand die Leichen der beiden in der Nähe des Goell-Trichters. Wie das Ehepaar ums Leben gekommen ist, konnte noch nicht ermittelt werden, fest steht nur, daß es am 30. Juni über das Alpental zum Goell-Gipfel aufgestiegen ist und diesen auch erreicht hat.

Ihre Vermählung geben bekannt
Georg Heimbs
Marie-Luise Heimbs
geb. Meyer
Danken gleichzeitig für alle erwies. Aufmerksamkeiten
Adl. Prökuls, Juli 1935

Ihre Vermählung geben bekannt
Max Schmidt
und Frau Helene
verw. Boguschewsky
Kinten, im Juli 1935
Für erwiesene Aufmerksamkeiten herzlichen Dank

Ihre Vermählung geben bekannt
Fritz Szameitke
und Frau Maria
geb. Brusdeylins
Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten (9451)
Memel, den 6. Juli 1935

Kurhaus Sandkrug
Täglich abends 8 Uhr
Konzert „Tanz“
Spezialität: Schwedens- und andere kalte Platten
Auserlesene Soupers
Zeitgemäße Preise
Veget. Fahrab. ab Sandkrug 11 1/2 Uhr.

Hotel „Kurischer Hof“ Schwarzort
Am Mittwoch, d. 10. Juli 1935
Tanzabend
mit
Tanzspielen u. Preisstangen
Kapelle Hofmekler
Tischbestellungen erbeten.
A. Gudalis

Versteigerung!
Mittwoch, den 10. Juli, nachm. 2 Uhr, in der Auktion Behrendt, Friedrichsmarkt, über:
1 gr. Standuhr, 1 schwerer Ausziehtisch (4 Zugpaten), 6 Lederstühle (alles dunkel Eiche, sehr gut erhalten), 1 Schreibtisch, 2 Vertikals, 1 Schlafsofa, Tisch, Stühle, 2 Bettstellen m. Matratzen (gut erhalten), 1 Chaiselongue, 1 Nähmaschine, 1 Herrenfahrrad, 10 Damenmäntel, 18 Paar Schuhe, 1 Vollen gebrauchte Wäsche, 6 Weinläser, div. Glas-, Küchen- und Wirtschaftssachen.
M. Edelmann, Auktionator
Friedrich-Wilhelm-Straße 1

Haarausfall?
Warum versuchen Sie es nicht mit „Tema Haarwässer“
„Tema Haarwässer“ befreit Sie unbedingt vom Haarausfall, stärkt die Haarwurzel u. fördert den Nachwuchs.

Stadtgrundstück
bei 20 000 Lit Anzahlung gesucht. Angebote um 4969 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkäufe
Rüchensbrant Chaiselongue
Sofa zu verkaufen.
M. Müllers
Steintorstraße Nr. 6.

Piano
fast neues, sofort zu verkaufen
Töpferstr. 14, im Lad.

Verkaufe
Ladeneinrichtung
f. Kolonialw., fast neu. Angebote um 5025 an die Geschäftsstelle d. Blattes in Bendkrug erbeten.

Ein neuer Badeanzug
mit Kappe und eine Wasch- u. Wringmaschine zu verk.
Schlewiesstr. 20 (Geschäft).

Kaufgesuche
Batterie-Anlage
für elektr. Beleuchtung eines Landgrundstücks, eventl. mit Motor (Traktor) zu kaufen gesucht.
„Sandora“
Polangenstraße 19

Radio-Batt.-Empf.
von 3-5 Röhren zu kaufen gesucht. Angebote u. 4962 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Capitol Ab Dienstag 6 und 8 1/2 Uhr
Billige Volkstage
Die erfolgreiche Hauptdarstellerin des „Peter“-Film
Franziska Gaal, Paul Hörbiger
Lotte Spira, Szöke Szakall
Oskar Sima
in dem entzückenden Lustspielschlager

Skandal in Budapest
Die Geschichte zweier Ohrfeigen, einer verschobenen Trauung, eines Irrtums und einer ganz tollen Liebesangelegenheit.
Franziska Gaal als schöne Urheberin des „Skandal“
in ganz großer Form!
In Budapest gibt es großen Skandal
Im Capitol brüllt vor Lachen der Saal!
Ach, Lachen befreit uns von Sorge und Qual —
Drum auf in den Film mit
Franziska Gaal!

Büro-Lehrling
mit guter Schulbildung und Kenntnissen in beiden Landesprachen für hiesiges Betriebsunternehmen gesucht. Schriftliche Bewerbung u. 4958 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkäuferin
deutsch u. litauisch sprechend, vertretungsweise von sofort gesucht. (9495)
Genatowski, Vibauer Straße 39

2-Zimmer-Wohn.
mit Küche in **Meininger** I zu vermieten (Neubau).
Zu erfragen bei
Juraschka
Bommelswille 84

2-Zimmer-Wohn.
vom 1. 8. zu verm.
Tilfster Straße 11

2-Zimmer-Wohn.
mit Balkon z. verm.
Turnplatz 3.

2-Zimmerwohn.
mit Küche zu vermieten
Epiphuter Str. 1

Möbl. Zimmer
von sofort zu verm.
Grüne Str. 4, I rechts

Möbl. Zimmer
Schönes, möbliertes sep. Eingang, Badbenutzung, mit voll. Fenster zu vermieten.
Grüne Straße 1 a

Möbl. Zimmer
für 2 Herren z. hab.
Stauerstraße 5
1 Tr., Eing. Sattlerstraße

Möbl. Zimmer
mit Bad von sofort zu vermieten. Besichtigung 1-3 Uhr.
Hugo-Scheu-Str. 3
1 Treppe.

Möbl. Zimmer
zu vermieten
Epiphuter Str. 1

Geschäft
mit Kolonialwaren und Weinen vom 1. Oktober zu verkaufen
Vibauer Straße 5

Mietsgesuche
2-Zimm.-Wohn.
von sofort od. später zu mieten gesucht. Angeb. um 4965 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimm.-Wohn.
mit Küche u. beruht. Dame gesucht. Angebote u. 4957 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Einf. möbl. Zimmer
von anständ. Fräul. von sofort gesucht. Angeb. u. 4966 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gr. möbl. Zimmer
mit Bad vom 1. 8. gesucht. Angeb. u. 4961 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Separates, einfaches möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit vom 1. 8. od. 15. 8. von 2 Mädchen gel. Angeb. u. 4959 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer
mit Bad ab 15. 7. für ca. 2 Monate in der Nähe d. Zellulosefabrik gesucht. Angebote an M. Sribins, Trakų 21, Kaunas.

Verloren Gefunden
Verloren
1 Zoppe am 7. 7. auf der Mühlentstr. od. Mühlentorstr. Abgabe gegen Belohn. am Geschäftshaus **Karl-Smet.-Allee**

Kätzchen
graumeliert, Marktlstraße entlaufen. Wiederbring. erhält Belohnung.
Schmidt, Marktstr. 13

Jung-, gr. Wolfshund
vor 3 Monaten von jemandem entlaufen. Derselbe hatte sich am Donnerstag eingekauft und wird jetzt Sonntag wieder gefangen gehalten. Wiederbringer erhält Belohnung (9476)
Polangenstr. 23/24.

Heiraten
Zwei nette, solide Mädels, über 20, vermög., wünsch. nette Herrenbekanntsch.

30. Heirat
Ernstgemeinte Zuschriften mit Bild u. 4963 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Geldmarkt
Erstfällige Hypothek
vom Stadtgrundstück günstig zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes

Kammer-Lichtspiele
Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Sommerspreise Lit 1.—, 1.50 u. 2.—
„Lärm um Weidemann“
Victor de Kowa, Ellen Frank
Beispielprogramm

Bekanntmachung
Wegen Arbeiten am Leitungsnetz wird die Licht- und Kraftstromversorgung am Donnerstag, dem 10. Juli 1935 von 8 bis 14 Uhr in folgenden Straßen unterbrochen:
Töpferstraße, Rosgartenstraße von Ecke Töpfer- bis Ecke Polangenstraße, Baakenquerstraße, an der Apostolischen Kirche, Neuer Park Bethelkapelle.

Städtische Betriebswerke
Memel G. m. b. H.

Stoffierstoffe
für Bademäntel, neue, schöne Muster 150 cm breit
Meter Lit 14.50, 12.50, 9.50
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Makulaturpapier liefert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges
„Möbel“

kompl. Zimmer, Küchen- u. Einzelteile, Kleinstm., best. Qualität, iow. ev. Betten, kaufen Sie am billigsten in großer Auswahl zu bequemsten Zahlungsbedingungen bei der Firma
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Vibauer Straße 43

Tüchtiger, gewissenhaft arbeitender
Konditor
kann sich melden. Angebote mit Gehaltsforderung unter 4968 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (9511)

20-35 000 Lit
zur ersten Stelle auf ein Stadtgrundstück, Wert 250 000 Lit, gesucht. Angeb. u. 4960 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Freilernende
kann sich melden.
Memel. Wasch- und Plättanstalt
Brette Str. 8

Schmiedelehrling
u. jüng. Stellmacher, geeigneten stellt ein
C. Gollschat
Schmiedemeister
Hospitalstraße 6

Gar manche
Verlegenheit
im täglichen Leben, manche Sorge, manch. Grübeln beseitigt mit einem Schlage eine

Kleine Anzeige
im Memeler Dampfboot

Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in gradezu überraschender Fülle

Fern von der Heimat verschied am 7. d. Mts. nach langem, schweren Krankenlager unsere jüngste Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Ilse Poeppel
im fast vollendeten 24. Lebensjahre.
Dieses zeigen an
die trauernden Hinterbliebenen
Fritz Poeppel und Frau Willy Poeppel, Memel
Maria Poeppel, geb. Michelsen
Hanni Fallin, geb. Poeppel, Cayeiras-Brasilien
Kurt Fallin, Cayeiras-Brasilien
Vally Malewski, geb. Poeppel, Wormditt
Erich Malewski, Wormditt
Lotte Spendelin, geb. Poeppel, Berlin
Werner Spendelin, Berlin.

Am 8. d. Mts., morgens 2 Uhr, starb nach kurzem Leiden im Alter von 53 Jahren meine liebe Tochter, unsere einzige Schwester, Schwägerin, Tante u. Grosstante
Anna Bartschat
Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 11. d. Mts., nachm. 4 Uhr von der Städt. Friedhofshalle aus statt. Bekannte sind herz. eingeladen.

Für die Teilnahme und Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Mannes sage ich meinen besten Dank (9459)
Frau Fürstenberg

Modenhefte 1936
für Kleider u. Mäntel in großer Auswahl eingetroffen bei **S. Berkowits**
Bücher- und Zeitungs-Börse
Vibauer Straße 14, Tel. 13-81

A. G. M.
Abendausfahrt n. **Friedrichsmarkt** am Donnerstag, d. 11. 7., 7 1/2 Uhr, ab Theaterplatz.
Der Fahrwart
M.-B. „Drawöhne“
fährt jed. Mittwoch u. Sonnabend nach **Starrischken**
Abfahrt: 2 Uhr ab Karlsbrücke.

Corgfältige Vorbereitung
für das „Kleine“ wie „Große“ Latium wird gewährleistet. Näheres an d. Schalk. d. Bl.
Erdbeeren und Stachelbeeren
werden billig abgepreßt
Frühbrot E. Struok
Steintorstr. 16
a. d. Kreisheilanstalt.
Stempel
liefert
Memeler Dampfboot A.-G.

Fasse dich kurz
Ein gutes Klischee sagt mehr als 1000 gute Worte
Entwürfe, Matern und Klischees
erhalten Sie jederzeit bei
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G